

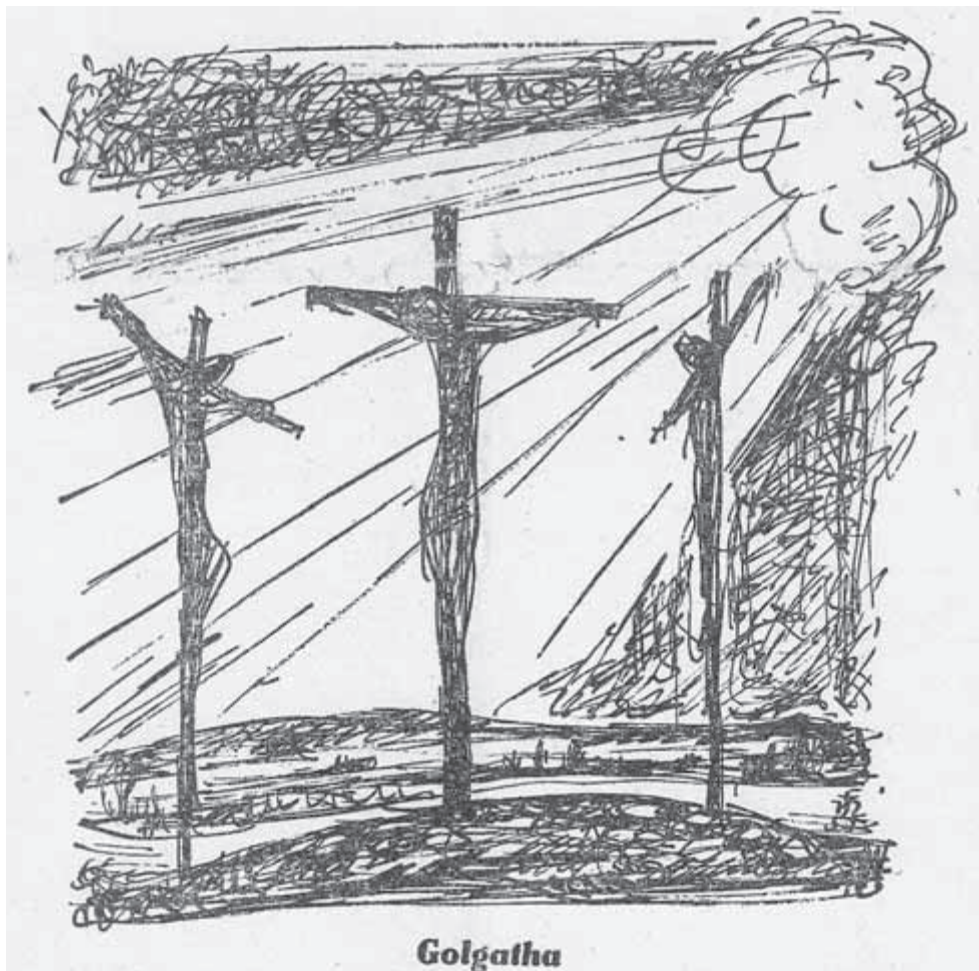


Zur Osterzeit

ERLÖSUNG AUCH FÜR UNS

konnte man im April 1958 in der „Neuland“-Zeitung lesen:

Wenn wir in besinnlichen Stunden die letzten, heute sind es schon viele, Jahrzehnte der Geschichte an unserem geistigen Auge vorüber ziehen lassen und uns als gereifte Menschen der Erlebnisgeneration vergegenwärtigen, dass es gerade die Osterzeit immer wieder war, in der sich auch für unsere kleine Volksgruppe schicksalhafte Ereignisse abspielten, verhalten wir einen Augenblick den Atem in der Erkenntnis, wie eng der Opfergang unserer Volksgruppe mit eben jener Zeit zusammenfällt, in der sich auch die Passion unseres Erlösers vollzog.



Golgatha

*Golgatha – das Plateau, auf dem Jesus starb. (Bild aus Neuland)
Seit über 1700 Jahren verehrt die Christenheit in Jerusalem den Felsen, auf dem das Kreuz Jesu gestanden haben soll. Forschungen zeigen, dass der antike Steinbruch wirklich die Schädelstätte gewesen ist.*

Als wir am Palmsonntag 1941 er-
wachten, dröhnte uns der Motoren-
lärm der über unser Gebiet hinweg-
brausenden Stukas in den Ohren,

die mit ihrer todbringenden Fracht
die jugoslawische Hauptstadt anflö-
gen. Und als kurz danach die Rund-
funkstationen ihre alarmierenden

Nachrichten von „eben begonnenen
Kampfhandlungen“ aus dem an vielen
Stellen brennenden Belgrad in den
Äther sandten, war es uns in erschüt-
ternder Weise zum Bewusstsein ge-
kommen, dass die angebrochene
Karwoche für uns, aber auch für die
anderen Völker, mit denen wir seit
Jahrhunderten in diesem Raume zu-
sammenlebten, Ereignisse bringen
werde, die uns schwerste Belastungen
und härteste Prüfungen auferlegen
würden.

Die Kriegsmaschinerie begann zu
rollen und „der seelenlose Apparat
bemächtigte sich Hunderter von Men-
schen, die zum bisherigen Geschehen
nichts beigetragen haben konnten“.
Männer und Frauen aus allen schwä-
bischen Siedlungsgebieten wurden
als Geiseln genommen und harrten
entweder in den örtlichen oder Kreis-
gefängnissen der kommenden Ere-
ignisse, so fern man sie nicht in die
düsteren Kasematten der Festung Pe-
terwardein gebracht hatte. Aus dem
Frieden ihrer Dörfer herausgerissen,
waren sie über Nacht zum Objekt
einer Faustpfandpolitik geworden
und zwischen die Mahlsteine der ri-
valisierenden Mächtigkeitsgruppen
und weltanschaulichen Strömungen ge-
raten, und keiner von ihnen konnte
fassen, wieso gerade ihnen auferlegt
sein sollte, für etwas zu büßen, was er
nicht verschuldet hatte.

Von diesen schrecklichen Tagen an
kam unsere Volksgruppe nicht mehr
zur Ruhe. Wenn auch nach der bangen
Karwoche ein strahlender Ostersonn-
tag heraufgezogen war, der Frieden
verhieß, so dauerte es doch nicht mehr
lange, bis sich im Banat und im ser-
bischen und kroatischen Raum eine
Partisanentätigkeit erhob, die auch
unsere Menschen in den Strudel der
aufwühlenden und vernichtenden

Fortsetzung von Seite 1

Ereignisse mit hineinzogen und in ihrer Unerbittlichkeit und Konsequenz eigentlich schon all die Jahre, bis 1945 immer wieder auf das schreckliche Ende seelisch vorbereiteten.

Schon vor Ostern 1944, als in Ungarn gegen die deutsche Kriegspolitik starker Widerstand fühlbar wurde, der einen neuherrlichen Gegenschlag des Dritten Reiches in diesem Raum notwendig erscheinen ließ und das deutsche Militär ganz Ungarn besetzte, musste es uns dämmern, dass damit das letzte Kapitel einer Entspannung einsetzte, in deren Gefolge sich einige Monate später der Abfall Rumäniens anbahnte und an dessen Ende die Donauschwäbische Passion 1944/45 stand.

Während sich zu Ostern 1945 gewaltige donauschwäbische Volksmassen in westlicher Richtung auf der Landstraße befanden und sich an den Daheimgebliebenen bereits exemplarische Vergeltungsmaßnahmen vollzogen hatten, kam als weiteres unerhört aufwühlendes Volksgruppenerlebnis das Wissen von der Verschleppung tausender unserer Menschen in die Endlosigkeit der russischen Steppen hinzu. Schon damals drangen auf dem Wege der Steppenpost die ersten Aufschreie der gequälten Kreatur in Form von volksliedhaften Schöpfungen bis in die entlegensten donauschwäbischen Auffangstellen des Westens vor und kündeten von dem namenlosen Leid der Gemeinschaft. Damals schien alles um uns zusammenzubrechen und nirgends noch zeige sich ein Ausweg aus dem Dunkel, in das wir gestürzt worden waren.

In dieser Zeit konnte einzig und allein die Hinwendung an wirklich Ewiges und Unvergängliches Trost geben, und nur die Läuterung aus dem Glauben heraus brachte uns, wenn auch zunächst nicht fassbar, zum Bewusstsein, dass solche schrecklichen Heimsuchungen und Prüfungen nicht von ungefähr kommen und letzten Endes nicht vergeblich sein konnten für Menschen, die vom Glauben an eine höhere Ordnung durchdrungen sind.

Seither sind zwölf oder dreizehn Jahre vergangen, und es mag im Leben des Einzelnen unter dem heilenden Einfluss der Zeit vieles vernarbt und manches überwunden scheinen, was vor einem Jahrzehnt noch unerträglich empfunden wurde.

Aber noch einmal greift die Vergangenheit nach uns. Ostern 1958 sieht uns mitten in einer verantwortungsvollen, für die ganze Gruppe entscheidenden Aufgabe: das Gesamtgeschehen, wie es tausendfach erlebt und

erlitten wurde, noch einmal zu überdenken und aus der Summe der grauenhaften Ereignisse, aber auch oft der menschlichen Hilfsbereitschaft, die uns doch auch in den düstersten Tagen zuteil wurde, Bilanz zu ziehen. Eine Bilanz, die heute sicherlich anders aussehen wird, als sie sich in der ersten Zeit der Verzweiflung gezogen, dargestellt hätte, weil wir inzwischen Abstand gewonnen haben, leidenschaftsloser urteilen und viele Zusammenhänge rückschauend klarer erkennen und deuten können, die uns damals vielfach noch verborgen waren.

Wir wurden das Opfer der Verirrungen einer ganzen historischen Epoche, die mit Gewalt begann und in einem Blutausch endete. Einer Epoche, die noch nicht überwunden ist, wenn wir bedenken, dass im Osten immer noch ein roter Imperialismus ohne Gott und ohne Christus im Zeichen des technischen Fortschrittes und einer ins Gigantische gesteigerten menschlichen Überheblichkeit herrscht und Natur- und Gottesrechte vergewaltigt. Auch ein Teil unserer Menschen, in den Fangarmen eines gnadenlosen Regimes zurückgeblieben, leidet unter diesem Triumph des seelenlosen Materialismus.

Wenn es aber vor der Geschichte so etwas wie eine Verantwortung für die Vergangenheit eines Volkes im metaphysischen und historischen Sinne gibt, dann muss zugleich auch die Einsicht reifen, dass der Ruf nach Wiedergutmachung nicht ungehört verhallen darf, genauso wie das erlittene Leid auf die Dauer nicht sinnlos bleibt, wenn wir persönliche Schicksale und die Entgleisungen, deren Opfer wir wurden, in einem umfassenderen Rahmen sehen und als Zeugen dieser Verirrungen durch unseren persönlichen Einsatz zu einer neuen und besseren Ordnung in der Welt beitragen, aus einer Haltung heraus, die auch uns Erlösung durch den Passionsweg des Herrn verheißt.

*Signiert mit „-x-“;
zusammengestellt von der Redaktion:
DER DONAUSCHWABE*

Wir denken an die leidtragende Bevölkerung der Ukraine

Nach fast 80 Jahren des Friedens, nach dem schrecklichen Zweiten Weltkrieg, müssen wir erkennen, dass mitten in Europa wieder Frauen und Kinder unter einem Krieg furchtbar leiden, den sie nicht gewollt oder herbeigeführt haben. Sie bangen täglich,

ja jede Stunde um das Leben ihrer Männer, Väter, Brüder und Söhne, die sich Putins Armee tapfer in den Weg stellen, um ihre Heimat und ihre Familien zu beschützen. Und sie trauern um die Menschen, die ihre Leben bereits in diesem sinnlosen Krieg verloren haben.

Als Schicksalsgemeinschaft der Donauschwaben erklären wir unsere Solidarität mit der unter dem Krieg leidenden Bevölkerung der Ukrainern und appellieren an alle Konfliktparteien, dass sie sich im Interesse der Zivilbevölkerung am Verhandlungstisch auf ein schnelles Ende dieses furchtbaren Krieges verständigen. Auch sprechen wir uns ebenfalls für die Wahrung der territorialen Integrität der Ukraine und einen raschen Abzug der an den Kämpfen beteiligten ausländischen Truppen aus.

Hans Supritz, Bundesvorsitzender



Ostermorgen ...

Ein Jubel tönt durch helle Lüfte,
Ein tausendstimmiger Freudenruf
Es wallt empor wie Weihrauchdüfte
Aus Flur und Wald, und rings erschuf
Auf der erstorb'nen freudeleeren Erde
Ein neues Leben das allmächt'ge „Werde“,

Die Sonne steigt in hell' rem Glanze
Am wolkenlosen Himmel auf,
Und bricht des Winters letzte Schanze
In unhemmbaren Siegeslauf,
Es keimt und knospet, sprießt und
entfaltet
Die Erstlingsblüten; grünet und
gestaltet.

Ein sel'ger Auferstehungsmorgen!
O tritt hinaus, wo alles lebt,
Daß es den schweren Stein der Sorgen
Vom Grabe deiner Freuden hebt!
Ist Glaube, Hoffnung, selbst die Lieb'
erstorben,
O tritt hinaus – und neu sind sie
erworben...

*(Kula, 1940) J. M o r w a y.
Entnommen aus der Zeitung
„Die Wacht“*

Aufruf der Beauftragten der Länder für Aussiedler und Vertriebene:

„Wieder eine Zukunft in der Vergangenheit. Europa darf nicht erneut zum Kontinent von Flucht und Vertreibung werden“

Der 24. Februar 2022 ist seit dem Zweiten Weltkrieg einer der dunkelsten Tage in Europa. Mit größter Bestürzung und tiefer Anteilnahme für die Leidtragenden haben wir die kriegsrische Eskalation in der Ukraine zur Kenntnis genommen.

Millionen unschuldige Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, sehen sich völlig unvermittelt einer tödlichen Bedrohung gegenüber. Infolge dieser Entwicklung sind sie von Flucht und Vertreibung betroffen. Angesichts der erschütternden Bilder von Krieg und Flucht, die uns gegenwärtig aus der Ukraine erreichen, rufen wir eine der wichtigsten Aufforderungen aus der Charta der deutschen Heimatvertriebenen von 1950 ins Gedächtnis: „Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, dass auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.“

Als Beauftragte der Länder für Aussiedler und Vertriebene hätten wir nicht für möglich gehalten, dass dies im Europa des 21. Jahrhunderts geschieht. Ein Dreivierteljahrhundert nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung der Deutschen aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa erleben wir in Europa eine Rückkehr von Krieg, brutaler Machtpolitik und damit verbundener Angst, Elend und Heimatverlust der von diesem Krieg Betroffenen. Eingedenk der Folgen, die Krieg, Leiden, Flucht und Vertreibung für die Menschen mit sich bringen, verurteilen wir entschieden diejenigen, die dafür verantwortlich sind. Wir fordern die Menschen in unserem Land auf, die Menschen, die nun als Geflüchtete und Vertriebene zu uns kommen werden, nach Kräften zu unterstützen und alles dafür zu tun, ihr Leid zu mindern. Sie verdienen – wie auch die Heimatvertriebenen vor gut 75 Jahren – unsere volle Solidarität und Empathie und sind uns von Herzen willkommen.

Das gilt in gleicher Weise auch für unsere noch in der Ukraine als autochthone deutsche Minderheit leben-

den Landsleute, die – sofern auch sie zur Flucht gezwungen sein sollten – hier als Spätaussiedler Aufnahme finden können. Wir begrüßen es, dass das Bundesministerium des Inneren und für Heimat für deren Aufnahme in Deutschland eine Ausnahmeregelung im Härtefallverfahren vorsieht, um diese zu erleichtern. Gleichzeitig ersuchen wir die politisch Verantwortlichen in Europa und weltweit, dafür Sorge zu tragen, dass sich Geschichte nicht wiederholt. Die Zeit darf nicht zurückgedreht werden. Vertreibung bedeutet immer Unrecht. Wir sind in Gedanken bei den Menschen in der Ukraine, die augenblicklich Schreckliches erleben müssen.

Unterzeichner des AUFRUFES

Dr. Jens Baumann



Beauftragter für Vertriebene und Spätaussiedler im Freistaat Sachsen

Heiko Hendriks



Beauftragter des Landes Nordrhein-Westfalen für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern

Sylvia Stierstorfer, MdL



Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene

Editha Westmann, MdL



Niedersächsische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene, Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler

Margarete Ziegler-Raschdorf



Beauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler

Dresden 1945 unser aller Gedächtnisort

„Wir sind, was wir erinnern: Die Erinnerung ist gerahmt, gepflegt und begrenzt durch die Identität, die in dieser Erinnerung lebt und von ihr getragen wird“, schreibt der Kulturwissenschaftler Jan Assmann¹.



In diesem Sinne gehört die Zerstörung Dresdens, die am 13. Februar 1945 begann und zwei Tage später endete, zu unserem Wir, nicht als ein Mythos im Sinne eines Märchens, vielmehr in der Bedeutung eines Schicksalsschlags, der sich inkollektive Bewusstsein eingegraben hat. Das war nicht immer so. Wer die Luftangriffe auf Dresden, die Hekatomben von Toten nicht selbst gesehen hat, sondern nach dem Krieg in der Bundesrepublik aufgewachsen ist, der hat eher von den deutschen Gräueltaten gehört: von Auschwitz und Coventry, vom Warschauer Ghetto und von Oradoursur-Glane. Von Dresden war nur nebenbei die Rede. Viele Jüngere wussten kaum etwas davon. Seit der Wiedervereinigung hat sich dies geändert. Dresden ist ein gesamtdeutscher Gedächtnisort geworden.

Die Tränen über die Tragödie fließen heute auch im Westen, aber nicht, um die eigenen Schandtaten wegzuweinen; eher im Bewusstsein, dass Europas Erde mit Tränen bis zu ihrer untersten Kruste getränkt ist und wir alle für ein

„Nie wieder“
verantwortlich sind.

J.S.

Dresden – Düsseldorf – München – Hannover – Wiesbaden, im März 2022

¹Jan Assmann *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*

Vor fast 82 Jahren, als der II. Weltkrieg in Europa schon tobte, konnte man in der hier abgebildeten Zeitung, die in Bačka Palanka¹ herausgegeben wurde, lesen:



Einige Fragen

Warum können die Menschen nicht in Gerechtigkeit und Frieden beisammen wohnen? So wird gefragt und verschiedenartig darauf geantwortet.

Alle wollen doch den Frieden, und doch brechen an allen Enden der Welt immer wieder Kriege aus. Ist das nicht ein Vorgang, der an der Menschheit zweifeln muß?

Man kann es verstehen: Wenn ein Volk angegriffen wird, dann müssen sich alle Waffenfähige dieses Volkes zur Wehr stellen, um ihr Volk und die Heimat zu verteidigen. Die Strapazen des Krieges dürfen nicht zu groß sein, kein Opfer zu schwer, wenn es gilt die gottgewollte Heimat, Haus und Gut, Familie und Volk zu verteidigen.

Aber wir fragen uns: Warum muß das sein? Warum verständigen sich die Völker nicht friedlich? Warum geben sie nicht jedem nach Recht und Billigkeit Lebensraum, da die Erde doch Raum genug für alle hat? Kann überhaupt Gewalt über Recht entscheiden? Der Weltkrieg hat doch zur Genüge bewiesen, daß das Recht nicht immer siegt, und daß die größere Gewalt oft das größte Unrecht erzwingt. Die Geschichte sollte Lehrerin sein und mit ihrer Vergangenheit den Menschen belehren.

Wir fragen uns also: Sind Kriege überhaupt geeignet, einen wahren und gerechten Frieden unter den Völkern zu begründen? Was sagt dazu die Vergangenheit?

Kriege waren und Krieg ist jetzt. Um die Gerechtigkeit und Freiheit wird gekämpft. Beide haben dasselbe Kriegsziel! Sie streiten um den Willen des Schöpfers, dessen Rechte vom Anderen verletzt wurden!

Wir gehen nun ein Schritt weiter: Was sagt Gott dazu? Wie kann der Herrgott die Grauen des Krieges, die ja meist weniger die Schuldigen als die Unschuldigen treffen, immer wieder zulassen? Er könnte sie doch verhindern, weil er allmächtig ist. Die Furchtbarkeiten des Krieges sind sehr groß, und sie müßten einen Stein erbarmen, wenn er Gefühl hätte!

Ist Gott damit einverstanden, daß man seine Rechte blutiger Weise, im Menschenmord, verteidigt? Warum läßt er es zu? Eine Schwierigkeit, die eine befriedigende Antwort will.

Da muß zunächst eine Gegenfrage gestellt werden: Warum vertragen sich die Menschen so häufig nicht in ihrem täglichen Leben? Warum oft Zank und Streit, Mißgunst und Feindschaft in Stadt und Land? Im Grunde ist das Wohl aller im Frieden der Gemeinschaft am besten gesichert. Das sehen alle ein. Aber wie viele handeln dem entgegen! Immer wieder bricht Selbstsucht, Ehrsucht, Genußsucht durch und deckt sich mit dem Mantel des Rechtes und daraus entstehen die häufigen Streitigkeiten der Bürger untereinander.

Wie im Kleinen so gibt es auch im Großen der Völker, die nur sich und ihren Nutzen sehen. Sie glauben sich zu einer Sonderrolle bestimmt und mißgönnen andern den Platz an der Sonne. Es gibt immer wieder Staaten, denen Besitz vor Recht, Tradition vor notwendigen Neugestaltungen geht. Sie haben sich einen großen Teil der Welt erobert und meinen nun, die Frage der rechten Besitzverteilung unter die Völker sei geklärt.

Da ist die Wurzel der Streitigkeiten im Kleinen und aller Kriege im Großen der Völker.

Die Sünde ist es, aus der Kriege entstehen! Warum schlägt Gott nicht den sündigen Menschen gleich, der Unreines tut oder dem Nächsten Böses antun will?

Warum packt er nicht diejenigen gleich, die stehlen, lügen, betrügen oder verführen wollen? Warum nimmt er denen das Glas Bier oder Wein nicht ab, die zu viel trinken wollen? Weil Gott die Menschen frei erschaffen hat, weil er ihnen den Geist gegeben hat.

Bei dieser Frage: Warum Gott die Kriege nicht verhindert, liegt noch ein Irrtum zugrunde. Man setzt voraus, daß Gott ein Vater nach menschlicher Art ist, der seinen Kindern, ein angenehmes Leben zu bereiten habe und alles Schwere, Harte fernhalten müsse.

Die Erde ist aber den Menschen nicht gegeben als eine Stätte faulen Friedens, sondern als ein Kampfplatz zur Bewährung. Die Größe der Aufgaben und in der Schwere der Leistungen zu erkennen, die ihm zugemessen sind. Der Krieg gibt hundertfach Gelegenheit zur Selbstzucht, Geduld, Abhärtung, zum geistig sittlichen Wachstum ins Heroische. Seit wann lehrt das Christentum, Gott sei ein Lückenbüßer für unsere Unfähigkeit und Trägheit und müsse immer helfend eingreifen, wenn wir versagen? Was immer zu tragen, zu kämpfen und zu leiden ist, hat einen göttlichen Sinn nicht nur für diese kurze Erdenzeit, sondern für die ganze Ewigkeit.

R. Ernst

Ungarn-Serbien

Mit 200 Sachen nach Újvidék/Novi Sad

Der erste Abschnitt der neuen Bahnstrecke Belgrad-Budapest wurde im März eingeweiht.

Ministerpräsident Viktor Orban reiste gemeinsam mit Serbiens Staatspräsident Aleksandar Vučić im Zug von Belgrad nach Novi Sad (Újvidék). das 90 km weiter nördlich an der Donau liegt. Auf dieser Neubaustrecke erreicht der Zug in der Spitze 200 km/h. Auf einer Pressekonferenz am Ankunftsort meinte Orban, „der Krieg unweit der Ostgrenzen Ungarns stellt uns alle vor ernsthafte Herausforderungen, denn wir hatten gerade einen enormen Modernisierungsschwung und so viele tolle Pläne“. Die Welt sei nun wieder ein Stück unsicherer geworden, Serben und Ungarn müssten vieles neu durchdenken.

„Wir wollen Frieden und wir werden alle unseren großen Vorhaben gemeinsam verwirklichen“, wandte er sich mit Zuversicht an seinen Gastgeber, der ebenso wie Orban vor Wahlen (noch dazu ebenso am 3. April) steht.

Mittlerweile weiß man, dass sowohl Orban als auch Vučić mit fast 60% die Wahlen für sich entschieden haben und somit absoluter Mehrheit weiter regieren werden!

¹ Bačka Palanka liegt an der Donau, etwa 35 km von Stadt Novi Sad entfernt. 1940 gehörte der Ort noch zum Königreich Jugoslawiens, dann aber nach der Besetzung Jugoslawiens durch das 3. Reich, ab April 1941 bis 1944 zu der von Ungarn besetzten Batschka.

Gute Ansätze, entscheidende Fragen bleiben offen

BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius zum Koalitionsvertrag

Zur Vorstellung des Koalitionsvertrages von SPD, Bündnis 90 / Die Grünen und FDP erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius:

Der jetzt vorgelegte Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP bietet gute Ansätze, lässt aber entscheidende Fragen offen. Insgesamt erwarten wir, dass der Bund der Vertriebenen und seine Mitgliedsorganisationen, aber auch die vielen weiteren Institutionen und zahllosen Ehrenamtlichen in unserem Bereich ihre wichtige Arbeit auch zukünftig fortsetzen können.

So ist es gut, dass sich die Ampel-Koalition ausdrücklich hinter das „kulturelle Erbe der Vertriebenen, Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler“ stellt. Wir legen jedoch Wert auf die Feststellung, dass auch die Menschen – also auch Heimatvertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler – selbstverständlicher Teil unserer vielfältigen Gesellschaft sind. Auch wenn die deutschen Minderheiten in den Heimatgebieten im neuen Koalitionsvertrag leider nicht adressiert sind, werden wir uns weiter dafür einsetzen, dass die bisherige Kulturpolitik in unserem Bereich unter Einbeziehung aller Träger und Adressaten fortgesetzt und ausgebaut wird.

Sozialpolitischer Impuls

Ebenso wichtig ist es, dass die Koalition den sozialpolitischen Impuls der letzten Bundesregierung, einen Härtefallfonds auch für rentenrechtlich benachteiligte Spätaussiedler einzuführen, ausgereift und umsetzen will. Ausgeschlossen sollen laut Koalitionsvertrag weiterhin alle deutschen Aussiedler bleiben – also die von Rentenbenachteiligungen Betroffenen, die vor 1993 in Deutschland Aufnahme gefunden haben. Dies ist ein wichtiger Kritikpunkt, der bereits in der letzten Wahlperiode mit Nachdruck angemeldet wurde. Diese Gerechtigkeitslücke muss dringend geschlossen und sämtliche Aussiedler und Spätaussiedler dabei einbezogen werden. Der Härtefallfonds bleibt ein Kompromiss: Für den BdV und die Verbände der Aussiedler und Spätaussiedler bleibt es erforderlich, ren-

tenrechtliche Benachteiligungen dieses Personenkreises endlich zu beseitigen und gesetzliche Regelungen im Rentenrecht für Aussiedler und Spätaussiedler zu verbessern – und so die Lebensarbeitsleistung und den deutlichen Generationenbeitrag dieser gesellschaftlichen Gruppe für das Solidarsystem Rentenversicherung anzuerkennen.

Die nationalen Minderheiten in Deutschland werden genannt, darüber hinaus wird ein allgemeiner Einsatz für nationale Minderheiten durch ein Bekenntnis der neuen Bundesregierung zu der Minority Safe Pack Initiative angesprochen. Die Verantwortung Deutschlands für die im Ausland lebenden angestammten deutschen Minderheiten und das von ihnen getragene Kriegsfolgenschicksal mit dessen fatalen Auswirkungen für ihre kulturelle Identität hingegen haben leider keinen Eingang in den Koalitionsvertrag gefunden. So wird der BdV sich weiter dafür einsetzen, dass diese Minderheiten auch zukünftig eine gesicherte Förderung aus Deutschland erhalten, auf die sie zum Sprach-, Kultur- und Identitätserhalt dringend angewiesen sind.

Vertrauensvollen Dialog fortsetzen

Mit der neuen Führung des Bundesinnenministeriums und anderer beteiligter Ressorts wird der BdV den jahrzehntelangen, guten und vertrauensvollen Dialog zur verständigungspolitischen Arbeit als „Brückenbauer“ im Verhältnis zu unseren Nachbarstaaten fortsetzen.

Der BdV erwartet, dass sich auch die neue Bundesregierung in Kontinuität aller bisherigen Regierungen zum pauschalen Kriegsfolgenschicksal aller Deutscher aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion bekennt und die Spätaussiedleraufnahme unter den geltenden gesetzlichen Bestimmungen unverändert fortführt.

Wir begrüßen, dass die Migrationsberatung des Bundes angemessen gefördert werden soll. Dies erhöht zum einen die Integrationschancen und ist ein gutes Signal auch für unsere bundesweit tätigen haupt- und ehrenamtlichen Berater. Auch hier wird der Bund der Vertriebenen als Menschenrechtsverband seine vertiefte Erfahrung weiter einbringen.

Positiv ist, dass einige menschenrechtliche Forderungen des BdV von den drei Parteien aufgegriffen werden, indem die Bekämpfung von Fluchtursachen als ein wichtiges politisches Ziel formuliert wird. Jeder Einsatz in diese Richtung ist für den

BdV ein wichtiger Schritt zur Umsetzung des Rechts auf die Heimat, das wir von Beginn unserer Arbeit an fordern. Darüber hinaus bleibt ein internationales, strafbewehrtes Vertreibungsverbot nötig."

INFO

Aus dem Koalitionsvertrag zwischen SPD, Bündnis 90/ Die GRÜNEN und FDP

Thematisch wichtige Auszüge aus dem Koalitionsvertrag

Wir setzen den geplanten Fonds aus der 9. Wahlperiode zur Abmilderung von Härtefällen aus der Ost-West-Rentenüberleitung auch für jüdische Kontingentflüchtlinge und Spätaussiedler um. (S. 74)

Die nationalen Minderheiten – die dänische Minderheit, die friesische Volksgruppe, die deutschen Sinti und Roma sowie das sorbische Volk – sind selbstverständlicher Teil unserer vielfältigen Gesellschaft. Das gleiche gilt für das kulturelle Erbe der Vertriebenen, Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler. (S. 118)

Die Initiative Minority Safe Pack unterstützen wir proaktiv und setzen sie in Deutschland um. Projekte für den Erhalt und die Entfaltung der Minderheiten, ihrer Sprachen und Kultur bauen wir aus. (S. 121)

Wir stehen zu unserer humanitären Verantwortung und den Verpflichtungen, die sich aus dem Grundgesetz, der Genfer Flüchtlingskonvention (GFIO), der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRI) und dem Europarecht ergeben, um Geflüchtete zu schützen und Fluchtursachen zu bekämpfen. (S. 138)

Die Migrationsberatung des Bundes (Jugendmigrationsdienste, Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderinnen und Zuwanderer) und die Migranten selbstorganisationen werden wir angemessen fördern. Für eine schnelle und nachhaltige Arbeitsmarktintegration werden wir die auf den Integrationskursen aufbauenden Berufssprachkurse stärker fördern und die Mittel verstetigen. (S. 139)

Wir wollen die Ursachen von Flucht angehen, damit Menschen in Sicherheit und Würde leben können. Wir werden zudem die ausbeuterischen Verhältnisse auf den Fluchtwegen und Schleuserkriminalität bekämpfen. (S. 142)

Wir wollen die Rechte von Minderheiten auf internationaler Ebene und insbesondere innerhalb der EU stärken. (S. 147)

Quelle: DOD 06/2021

Forschungsbereich zu Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler wird eingerichtet

Landesbeauftragte begrüßt Verabschiedung des entsprechenden Haushaltsantrags der hessischen Regierungskoalition

Wiesbaden/Gießen. Ein großer Schritt ist getan! Der Auftrag für einen Forschungsbereich in Hessen zur Gedenk- und Kulturarbeit der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ist mit Verabschiedung des Haushaltsplanes 2022 in der Plenarsitzung dieser Woche erteilt. Damit hebt das Land Hessen diesen Themenbereich auf eine neue Stufe und trägt dem Umstand Rechnung, dass es für diesen Forschungsbereich angesichts der schwindenden Zeitzeugengeneration hohe Zeit ist. Ein Forschungsbereich, der die Erinnerung an die Vertreibungsgebiete wachhält, sowie das Geschehen von Flucht und Vertreibung untersucht, ist für die Hessische Landesregierung ein zentrales Anliegen. Nahezu 30 Prozent der hessischen Bürgerinnen und Bürger sind über ihre Familien von Vertreibung und Aussiedlung betroffen. Im aktuellen Koalitionsvertrag der hessischen Regierungskoalition heißt es: „Hessens Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ist in weiten Teilen auch geprägt von der Leistung der Heimatvertriebenen. Um Kultur und Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler wissenschaftlich aufzuarbeiten, wollen wir einen Lehrstuhl an einer hessischen Universität einrichten und sie in einer vom Land getragenen Dauerausstellung darstellen.“

„Es ist ein großer Erfolg, dass das Anliegen ‚Einrichtung eines Lehrstuhls‘ zum Thema Kultur und Geschichte der Vertriebenen und Spätaussiedler im hessischen Koalitionsvertrag verankert werden konnte. Als Landesbeauftragte habe ich mich auch persönlich dafür eingesetzt. Mit der Verabschiedung des Haushaltsantrags zur Einrichtung des Forschungsbereichs über die Geschichte und Kultur von Vertriebenen und Spätaussiedlern sind wir diesem Vorhaben ein großes Stück nähergekommen, was ich außerordentlich begrüße“, teilt Landesbeauftragte Margarete Ziegler-Raschdorf mit großer Freude mit. Im Landeshaushalt 2022 schafft die Hessische Landesregierung die Grundlage für eine wissenschaftliche Aufarbeitung der

Kultur und Geschichte von Vertriebenen und Spätaussiedlern an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Der Schwerpunktbereich „Historische Erinnerung und kulturelles Erbe – Vertriebene und Spätaussiedler in Hessen seit 1945“ soll in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung der Leibniz-Gemeinschaft entstehen. Die Leitung der Arbeitsgruppe, bestehend aus vier Personen, wird Prof. Dr. Peter Haslinger (Historiker) übernehmen. Dafür werden von 2022 bis 2026 jährlich 300.000 Euro zur Verfügung gestellt.

„In diesem Zusammenhang sehe ich ein Angebot von Lehrveranstaltungen und Vorlesungen im universitären Vorlesungsverzeichnis mit großer Erwartung entgegen. Solches ist ein ganz wichtiger Punkt, um das Interesse der Studierenden und auch der Öffentlichkeit für dieses Thema zu wecken und für eine bessere Verbreitung zu sorgen. Bislang gibt es im gesamten Bundesgebiet zwar Forschungsaufträge für gewisse Teilgebiete im Kontext von Flucht und Vertreibung, aber keinen Lehrstuhl für die Gesamthematik. Insofern freue ich mich sehr, dass Hessen hier einen entscheidenden Schritt vorangeht und damit auch einer langgehegten, wichtigen Forderung der Vertriebenenverbände nachkommt. Ich bin überzeugt, dass durch die Einrichtung des Forschungsbereichs zu Geschichte und Kultur von Vertriebenen und Spätaussiedlern unsere wichtige Arbeit für die Bewahrung der Kultur der Vertreibungsgebiete erheblich aufgewertet, unterstützt und bestärkt wird“, so die Landesbeauftragte.



Foto: Hessischer Landtag, Kanzlei, Peter Wolf, 2017

*HMDIS, Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler
Friedrich-Ebert-Allee 12
65185 Wiesbaden*

Verantwortlich: Margarete Ziegler-Raschdorf,
Telefon (0611) 353 1692
Telefax (0611) 353 1123
E-Mail:
margarete.ziegler-raschdorf@hmdis.hessen.de
Internet:
www.vertriebenenbeauftragte.hessen.de

Prag

Mehr Deutsche in Tschechien

Bei der Volkszählung im vergangenen Jahr haben sich wieder mehr Bürger in Tschechien als Deutsche bekannt.

Die Bürger konnten in der Kategorie „Nationalität“ zum ersten Mal mindestens zwei Angaben machen. Gemäß ersten Daten des Statistikamtes hatten 24.190 Bürger mindestens einmal als Nationalität Deutsch angekreuzt. Von diesen hatten sich 13.637 Bürger zusätzlich zur tschechischen Nationalität bekannt, 476 zur schlesischen, 432 zur mährischen und 165 zur russischen Nationalität. Zur deutschen Nationalität allein bekannten sich 9128 Personen. Erstmals seit 1945 steigt damit die Zahl der Deutschen in der Tschechischen Republik.

Diese sank von 159.950 im Jahre 1950 auf 18.658 in der Befragung 2011. Mit 24.190 vergrößerte sich die Minderheit nun um mehr als 5.500 Angehörige. Der Anstieg kann mit der neuen Möglichkeit der doppelten Angabe bezüglich der Nationalität erklärt werden. In bisherigen Volkszählungen konnten die Befragten nur eine Angabe zur Nationalität machen. Der Präsident der Landesversammlung der deutschen Vereine, der Dachorganisation der deutschen Minderheit in Tschechien, Martin H. Dzingel, bezeichnet das Ergebnis der Volkszählung als erfreulich und als einen Erfolg der Medienkampagne. „Die Möglichkeit, zwei Nationalitäten anzugeben, bot vielen Mitgliedern der deutschen Minderheit die Chance, sich nicht zwischen ihrer tschechischen und deutschen Identität entscheiden zu müssen. Das bildet auch die heutige Realität, dass viele Menschen mit mehreren nationalen Identitäten leben, viel besser ab“, sagte Dzingel.

Bitte machen Sie mit!

Liebe Landsleute und Leser, Sie können unsere Mitteilungen noch interessanter machen, wenn Sie uns zur Veröffentlichung Beiträge, gerne auch bebildert, zusenden. Wir denken da an: Familienberichte, Erlebnisberichte, Reiseberichte, Begegnungsberichte, einfach aus allen Lebensbereichen usw. Texte bitte in WORD und Bilder als JPG (200 bis 300 dpi).

Vielen Dank mit den besten Grüßen in landsmannschaftlicher Verbundenheit

Die Redaktion J.V.S

Der Autor mit donauschwäbischen Wurzeln **Karl-Markus Gauß** ist mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2022 ausgezeichnet worden



Foto: Archiv Mitteilungen

Der österreichische Schriftsteller **Karl-Markus Gauß** ist am Mittwochabend, den 16. März mit dem Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2022 ausgezeichnet worden. Er erhielt den Preis für sein Buch „Die unaufhörliche Wanderung: Reportagen“. Die mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung wurde ihm vom sächsischen Ministerpräsidenten **Michael Kretschmer** in der Leipziger Nikolaikirche übergeben.

Die Jury des Leipziger Buchpreises zur Europäischen Verständigung begründete ihre Entscheidung so: „Wenn Karl-Markus Gauß an Europa denkt – und wahrscheinlich gibt es keinen Schriftsteller in Europa, der öfter und nachhaltiger über dieses kleine Gebiet westlich des russischen Reiches nachdenkt –, dann denkt er über die Minderheiten nach, die sich immer noch in den Rissen dieses einsturzfährenden Gebäudes halten.“

Die Laudatio auf den 67-jährigen Gauß hielt die österreichische Germanistin und Literaturkritikerin **Daniela Strigl**. Sie hob hervor, dass Gauß' Neugier dem sogenannten versunkenen Kulturgut gelte, was ihn zum Hinschauen, statt nur zum Zuschauen bewege. Der Schriftsteller nenne die Dinge beim Namen und spreche Tacheles. Als Einzelgänger setze er auf „leichtes Gepäck: keine ehernen Wahrheiten, kein Pathos, kein Denkverbot, keine Vorurteile“, so Strigl.

Ministerpräsident **Kretschmer**: „Eine exzellente Wahl“

Gauß sei eine „exzellente Wahl“ für den Preis, betonte **Kretschmer** bei seiner Auszeichnungsrede, da er in seinen Büchern die unterschiedlichen Vorstellungen, Mentalitäten und Interessen von Menschen in der Europäischen Union sichtbar gemacht habe. „Nur wenn wir aufhören, übereinander zu reden und stattdessen miteinander, wird das gemeinsame Verständnis der Europäischen Union wachsen.“ sagte **Kretschmer** außerdem.

Man musste kein Prophet sein, um wissen zu können, dass die Verleihung des Leipziger Preises zur Europäischen Verständigung in der Nikolaikirche ganz im Zeichen des russischen Krieges in der Ukraine stehen würde.

Schon vorher hatte es vor der Kirche eine allerdings nur mäßig frequentierte, von der Stadt Leipzig, dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Nicolai-Kirche initiierte Friedensaktion mit anschließender Kundgebung gegeben, ihr Titel: „Recht auf Frieden“.

In der Kirche war in einem Seitenportal ein Banner mit einem lilagelben Streifen und den Worten „Krieg soll – nach Gottes Willen – nicht sein“ aufgehängt worden.

In allen Begrüßungsreden ging es natürlich um den Krieg und den Umgang Europas damit, so in der Rede des Superintendenten und Pfarrer der Nicolai-Kirche **Sebastian Feydt**, in der von Leipzigs Oberbürgermeister **Burkhard Jung** oder bei dem sächsischen Ministerpräsidenten **Michael Kretschmer**.

Die Ukraine: ein Land mit vielen Nationalitäten

Gerade die Literatur habe sich der jahrzehntelangen Ausmerzungen der ukrainischen Sprache in Politik, Verwaltung und anderswo widersetzt. „Zum anderen“, vervollständigte Gauß, „hat die sprachpolizeiliche Sonderoperation das Kriegsziel, Begriffe per Gesetz für verbindlich zu erklären und aus der Lüge, etwa der, die Ukraine **zu denazifizieren, eine staatsbürgerliche Pflicht zu machen.**“

Karl-Markus Gauß, der selbst mehrmals in der Ukraine war und dort viele Freunde hat, erklärte weiter, nun in seinem Element, dass die Ukraine ein Land mit vielen Nationalitäten sei, „mit verschwimmenden Übergängen“. Sie könne nicht einfach

über den Umweg der Sprache geteilt werden.

Die donauschwäbischen Wurzeln des **Karl-Markus Gauß**

Karl-Markus Gauß wurde 1954 in Salzburg geboren. Sein Vater ist der **Palankaer Adalbert-Karl Gauß** welcher als Professor an der Lehrerbildungsanstalt in **Neuwerbass** unterrichtete und später als Herausgeber und Schriftleiter der in Salzburg erschienenen „Neuland“ Zeitung fungierte. Sein Großvater war der in **Palanka** weitbekannte und beliebte „Gauß-Lehrer“. Seine Mutter ist eine geborene **Herdt** und stammt aus **Futok**.

Von 1972 bis 1979 studierte er Geschichte und Germanistik um anschließend als freier Schriftsteller zu arbeiten. Er schreibt Bücher, Essays, Kritiken und Reiseberichte sowie Zeitungsartikel unter anderen für die **Neue Züricher Zeitung**, **Süddeutsche Zeitung**, **Die Zeit**, und **Wiener Presse**. Seine Bücher wurden in 14 Sprachen übersetzt. In den über zwanzig Jahren seiner schriftstellerischen Tätigkeit wurden ihm mehr als ein Dutzend Preise und Ehrungen zuerkannt. Den Spuren seines Vaters folgend, ist auch er, seit 1991, Herausgeber und Chefredakteur einer Zeitschrift: „Literatur und Kritik“.

Einen für uns Donauschwaben sehr interessanten, heimatbezogenen Artikel: „Das kurze Glück der Donauschwaben“ haben wir in der Ausgabe unserer Zeitung veröffentlicht!

Der Bericht hier, wurde zusammengestellt von unserer Redaktion aus verschiedenen Pressemitteilungen und dem Archiv.



Die 100-Dinar-Note Serbiens zeigt **Nikola Tesla**, den Serbien als seinen großen Erfinder der Elektrotechnik bezeichnet. Wir bilden Tesla hier ab, weil sein Name nun durch das **Elektro-Auto in aller Munde ist!**

Dr. Trischler, eine markante Persönlichkeit unseres Volkstammes



Dr. Josef Trischler ist am 20. März 1903 in der Gemeinde Obrovac in der Batschka, die damals zu Ungarn gehörte, nach 1918 an Jugoslawien fiel, als Kind bäuerlicher Eltern geboren.

Schon in der Volksschule fiel seine allseitige Begabung auf und er wurde, wie es damals üblich, in das Ungarische Jesuiten-Gymnasium nach Kalocsa zur Weiterbildung gegeben. Nach 6 Jahren war er weitgehend magyarisiert, und seine Eltern entschlossen sich, ihn in das Deutsche Realgymnasium nach Hatzfeld zu schicken, wo er 1923 die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestand.

In einer beispielhaften akademischen Laufbahn erwarb er sich im Jahre 1929 an der Technischen Hochschule in München den Titel eines Diplomingenieurs der Chemie, ein Jahr später promovierte er zum Doktor der Technischen Wissenschaften, und 1932 schloss er sein Studium mit dem Diplom-Landwirt ab. Während der Studienzeit war er zeitweise Vorsitzender der „Landsmannschaft Südostschwäbischer Hochschüler“, die sich über Deutschland, Österreich, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien erstreckte. Darüber hinaus war er in zahlreichen fachlichen studentischen Vereinigungen und Ausschüssen tätig. In den Jahren 1930/31 leistete er seinen Militärdienst im jugoslawischen Heer ab, wobei er ab Sommer 1931 die Aufbauarbeiten eines Pionierbataillons in Mazedonien in der Gegend von Valandovo in Wort und Bild festhielt. Josef Trischler gab seine ursprüngliche Absicht, in die Industrie zu gehen, nach seiner Berufung zum Professor an die Private Deutsche Lehrerbildungsanstalt nach Groß-Betschkerek auf. Hier unterrichtete er ab 1932 Physik, Chemie, Land- und Volkswirtschaft.

Im Herbst 1934 wurden unter seiner Leitung an der Privaten Deutschen Lehrerbildungsanstalt in engster Zusammenarbeit mit dem Deutschen Genossenschaftsverband jährlich landwirtschaftliche Winterlehrgänge

von dreimonatiger Dauer für die Bauernsöhne als Ersatz für eine noch fehlende landwirtschaftliche Schule abgehalten. Der Erwerb des Schlosses Futok am 13.9.1937 durch die Zentraldarlehenskasse ermöglichte die Errichtung einer landwirtschaftlichen Ausbildungsstätte verbunden mit einer landwirtschaftlichen Musterwirtschaft. Im Februar 1941 wurde Josef Trischler mit der Leitung des Gesamtkomplexes Futok beauftragt, worin er seine Lebensaufgabe sah. Neben der Leitung der landwirtschaftlichen Schule oblag ihm die wirtschaftliche Leitung des gesamten Schulungskomplexes mit 44,5 ha Land und zahlreichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die fachliche Leitung aller wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Lehrgänge, der Um- und Ausbau der vorhandenen Gebäude sowie Einteilung aller Lehrgänge und Unterbringung und Verpflegung der Lehrgangsteilnehmer. Der landwirtschaftliche Betrieb sollte einerseits als Lehr- und Musterbetrieb für die Schüler der Landwirtschafts- und Haushaltungsschule sowie den zahlreichen Teilnehmern anderer Lehrgänge und Kurse dienen und andererseits sollte er mit der Gärtnerei (4,5 ha) die Grundlage für die Versorgung der Schüler und Lehrgangsteilnehmer bilden. Eine besondere Einrichtung war die Obstbauschule. Im Schlugt Futok waren an ständigen Einrichtungen vorhanden:

Die Private Deutsche Landwirtschaftliche Schule, die im September 1940 durch das Landwirtschaftsministerium in Belgrad genehmigt wurde. Es war die erste deutsche landwirtschaftliche Schule der überwiegend bäuerlichen deutschen Bevölkerung Jugoslawiens. Sie wurde im Marianum des Schlosses untergebracht. Ihr Direktor wurde von der Gründung bis zur Vertreibung Josef Trischler. Für Josef Trischler war die Verwirklichung seines angestrebten Zieles, die Errichtung der Privaten Deutschen Landwirtschaftlichen Schule in Futok, der schönste Augenblick seines Lebens.

Als nach den Kriegshandlungen 1941 die Batschka an Ungarn fiel, wurden das Schulgut und die Schule eine Bereicherung der deutschen Volksgruppe in Ungarn und bestand weiter als Landwirtschaftliche Winterschule des Volksbundes der Deutschen aus Ungarn.

Bereits bei der Gründung des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes – des kulturellen Zusammenschlusses aller Deutschen des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen – am 20. Juni 1920 in Neusatz,

hatte man auf die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Zusammenfassung hingewiesen. Durch die zahlreichen Lehrgänge und unermüdliche Aufklärungs- und Werbetätigkeit für das deutsche Genossenschaftswesen stand Josef Trischler bald in hohem Ansehen innerhalb der Volksgruppe und wurde 1939 auf der Generalversammlung der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse vom Verband der Deutschen Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften im Königreich Jugoslawien zum Präsidenten gewählt. Zunächst galt es, die rein organisatorischen Aufgaben wahrzunehmen und die Satzung aller Zentral- und Ortsgenossenschaften an das Gesetz über die Wirtschaftsgenossenschaften Jugoslawiens von 1937 anzupassen. Als Wirtschaftler großen Stils erkannte er sofort die Notwendigkeit der Reorganisation des Gesamtverbandes, da die gesetzlichen Bestimmungen, nur mit Mitgliedern zu verkehren, bei der dynamischen Entwicklung der Gesamtwirtschaft nicht mehr gerecht wurden.

In dem Bericht über das 19. Geschäftsjahr der Deutschen Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse als Verband Deutscher Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaft für die Zeit vom November 1939 bis Dezember 1940 lesen wir von einem erfolgreichen Jahr. So konnte z. B. der Geldverkehr mit 104 Prozent gesteigert werden.

Auf der Hauptversammlung der Landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse am 22. Dezember 1940 teilte er nach seinem erfolgreichen Arbeitsbericht den 124 Vertretern der Ortsgenossenschaften mit, dass die bevorstehenden Neuwahlen Gegenstand wiederholter, gründlicher und allseitiger Beratungen waren und dass er im Interesse der Wahrung der Geschlossenheit und der einheitlichen Ausrichtung auf seine Kandidatur zum Präsidenten des Verbandes verzichte. Diese Haltung ist Ausdruck der Größe der Persönlichkeit. von Josef Trischler. Sein höchstes Ziel war, die Macht des genossenschaftlichen Kapitals in den Dienst seiner Volksgruppe zu stellen.

Für den Verband Deutscher Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften in Jugoslawien entstand durch die Teilung des Gebietes, auf dem die 389 Genossenschaften tätig waren, eine neue Situation. Die Batschka und Baranya fielen an Ungarn, Syrmien, Slawonien mit Bosnien und Kroatien an den Unabhängigen Staat Kroatien und das Banat mit Serbien wurde unter deutsche Militärverwaltung gestellt.

Fortsetzung von Seite 8

Die Rechtsverhältnisse der Genossenschaften, die in der Batschka vertrieben waren, blieben zunächst unregelt. Die im Jahre 1941 erlassene Regierungsverordnung 5040/1941 M. E. strebte eine Regelung in dem Sinne an, dass alle Genossenschaften auf den dem Ungarischen Staate wieder angegliederten Südgebieten die Verbindung zu ihren bisherigen Verbänden und Zentralen lösen und sich entsprechenden ungarischen Verbänden anschließen müssen. Eine Anwendung dieser Verordnung hätte die Aufgabe der Eigenständigkeit unseres im Laufe zweier Jahrzehnte in rastloser Aufbauarbeit errichteten volksdeutschen Genossenschaftswesens und die Auflösung des Verbandes und der Zentralgenossenschaften bedeutet.

Die Satzung der Zentrale Süd-ungarischer Deutscher Genossenschaften als Mitgliedsgenossenschaft der Landes-Zentral-Kreditgenossenschaft wurde auf der am 28.02.1943 abgehaltenen ordentlichen Hauptversammlung unter Vorsitz von Josef Trischler festgesetzt und gutgeheißen.

Die politischen Interessen und Rechte der Deutschen wurden von der Staatsgründung bis zur Königsdiktatur (1922-1929) von der Partei der Deutschen des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen wahrgenommen. Bei den ersten Wahlen am 18. März 1923 war sie mit 8, bei den Wahlen am 9.2.1935 mit 5 und bei denen am 11. September 1927 mit 7 deutschen Abgeordneten in der Skupschtina in Belgrad vertreten. Durch die Einführung der Diktatur am 6. Januar 1929 wurde die Partei der Deutschen – wie auch alle anderen Parteien – aufgelöst und konnte nach der Wiedererrichtung des Parlamentarismus nicht wieder gegründet werden, weil nach der am 3. September 1931 in Kraft getretenen Verfassung keine stammesmäßig ausgerichteten Parteien zugelassen waren.

Nun blieb für die Deutschen eine parlamentarische Tätigkeit nur noch mit der Regierungspartei offen, da die Aufstellung der Kandidaten von der Zustimmung des Landeslistenführers abhängig war. So konnte 1931 nur ein deutscher und bei den Wahlen 1935 und 1938 je zwei deutscher Abgeordneter im Belgrader Parlament vertreten sein. Die beiden deutschen Abgeordneten, die 1938 gewählt wurden, waren Franz Hamm im Kulaer und Josef Trischler im Palankaer Bezirk. Er rückte nach, als der serbische Erstkandidat Magarasevic zum Unterrichtsminister ernannt wurde.

Die Verordnung über die Einschränkung des Liegenschaftsverkehrs, die seit Herbst 1936 im deutschen Siedlungsgebiet Slowenien eingeführt worden war, wurde am 24. Februar 1938 auch auf die deutschen Siedlungsgebiete Batschka, Banat, Syrmien und Slawonien ausgedehnt. Sie enthielt etwa folgende Bestimmungen: Die besitzrechtliche Übertragung von Liegenschaften aufgrund von Rechtsgeschäften unter Lebenden, sowie die Verpachtung von Liegenschaften auf länger als 5 Jahre war von der Bewilligung eines besonderen Ausschusses abhängig. Verweigerte der Ausschuss die Bewilligung, so galt das Rechtsgeschäft als nicht abgeschlossen. Die Bewilligung wurde nicht erteilt, wenn das betreffende Rechtsgeschäft den allgemeinen Staatsinteressen widersprach, wenn der Käufer das Grundstück zu Spekulationszwecken kaufte, wenn Bauernbesitze zur Schaffung von Großgrundbesitzen gekauft wurden und wenn die beabsichtigte Übertragung, also auch Vererbung vom Vater zum Sohn oder Verpachtung den Belangen der Landesverteidigung widersprach. Der parlamentarische Einsatz von Josef Trischler galt daher in erster Linie der Aufhebung dieser für die deutsche Volksgruppe so bedrohlichen Verordnung. Es sei noch hinzugefügt, dass die ersten deutschen Parlamentarier das Inkrafttreten dieser Verordnung verhindern konnten.

Als die Rückgliederung der Batschka und des Baranyaer Dreiecks im Frühjahr 1941 an Ungarn vollzogen war, wurde Josef Trischler neben Franz Hamm und Sepp Spreitzer in den Ungarischen Reichstag nach Budapest berufen. Hier galt sein besonderer parlamentarischer Einsatz weiterhin der Grundverkehrsordnung und der neuen Situation des deutschen Genossenschaftsverbandes. Ohne sein zähes Ringen mit einigen Mutigen wäre die Erhaltung des deutschen Genossenschaftswesens in Ungarn nach der Rückgliederung der Batschka nicht möglich gewesen. Er trat stets für die wirtschaftlichen Belange der Deutschen in Ungarn ein. Er vertrat nicht nur die Rechte des Deutschtums im ung. Parlament, sondern unterhielt auch hier rege und enge Verbindungen zu den Vertretern nicht-magyarischer Volksgruppen im ungarischen Parlament. Josef Trischler zählte zu den Männern, die nach der Vertreibung Wege und Mittel suchten, um das Schicksal der Vertriebenen menschlich erträglich zu gestalten. Er war Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft südostdeutscher Landsmannschaften und wurde

in das Notparlament für Vertriebene in Bayern berufen. Über die Landesliste der Freien Demokraten in Bayern kam er in den ersten Deutschen Bundestag in der Zeit von 1949-1953. Durch seine Mitwirkung bei der Gesetzgebung konnten die Interessen der Südostdeutschen beim Feststellungs- und Lastenausgleichsgesetz wie auch beim Bundesvertriebenengesetz berücksichtigt werden. Sein besonderer Einsatz galt den Volksdeutschen, deren Öffentlicher Dienst im Ausland nicht anerkannt werden sollte. Für den Grundsatz der Gleichberechtigung hatte er nicht nur in Belgrad und Budapest, sondern auch im Deutschen Bundestag in Bonn einzutreten. Dankbar wollen wir uns erinnern, dass in dieser Zeit auch die Erhaltung der wertvollen Archiv- und Bibliotheksbestände des Deutschen Ausland-Instituts, jetzt Institut für Auslandsbeziehungen, auf seine Initiative zurückgeht.

Josef Trischler war keiner Partei restlos verschworen, er arbeitete mit den Vertretern aller Parteien in drei Ländern zusammen, die ihn in seinem Bestreben, seinem Volke kulturell, sozial, wirtschaftlich und politisch zu dienen, unterstützten. Die politische Laufbahn von Josef Trischler ist wohl einmalig in der Geschichte. Er war innerhalb von 10 Jahren der Vertreter seines Volksstammes in drei Länderparlamenten mit drei Sprachen – die er perfekt spricht – ohne von sich aus die Staatsbürgerschaft zu ändern.

Von Beginn der Flucht am 10. Oktober 1944 bis Ende April 1945 war er in die Betreuung seiner flüchtenden Landsleute aus Jugoslawien und Ungarn eingeschaltet. Beim Zusammenbruch wurde er interniert. Im Zuge dieser völlig unbegründeten Internierung verbrachte Trischler die Zeit vom 13.11.1945 – 25.03.1947 im Lager.

Neben seiner landsmannschaftlichen Tätigkeit wirkt er als Mitglied des Ständigen Beirats des Bundesausgleichsamtes, als Mitglied des Verwaltungsrates und des Finanzausschusses der Lastenausgleichsbank, als Präsidialmitglied des Bundes der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände – und als Geschäftsführendes Präsidialmitglied des Rates der Südostdeutschen auf allen Ebenen und in allen Bereichen der Vertriebenen mit.

Josef Trischler hat die entscheidenden Verhandlungen mit dem Bundesfinanzministerium bei der Ermittlung der Hektarsätze für die Bewertung des landwirtschaftlichen Vermögens

Fortsetzung Seite 10

Fortsetzung von Seite 9

geführt. In Zusammenarbeit mit den Professoren Hesse und Blohm und der Heimatauskunftsstelle Jugoslawien ist es seinem universellen Wissen und seiner Beweisführung aufgrund seiner Unterlagen gelungen, die vom Ministerium vorgesehenen Hektarsätze um 17,5 Prozent zu erhöhen. Dadurch haben unsere Landsleute viele Millionen Deutsche Mark mehr an Entschädigung erhalten.

Josef Trischler ist seit Jahren bei den Verbänden, Parteien und Bundesregierung bemüht, seine Landsleute in die einzubeziehen, die zufolge der Stichtage bisher ausgeschlossen waren. In den zuständigen Gremien wird dieser Personenkreis als „Trischler-Leute“ bezeichnet, weil er seit Jahr und Tag nicht müde wird, immer wieder auf diese Ungerechtigkeit hinzuweisen.

Nur wenige hatten das Glück, nach der Vertreibung so erfolgreich für Volk und Heimat zu wirken. Er ist in der Arbeit von einem starken Vertrauen getragen. Josef Trischler ist aber auch durch zahlreiche Freundschaften, die aus der alten Heimat bis in unsere Tage herüberreichen und durch neue, hier geschlossene Freundschaften, zum lebendigen Bindeglied zwischen seinem Volksstamm und den Heimatvölkern geblieben. Für seinen uneigennütigen Einsatz für seine Landsleute hat er zahlreiche Anerkennungen erfahren, darunter auch das Bundesverdienstkreuz.

Der Bericht wurde dem Archiv der Mitteilungen entnommen. Er wurde zum 70. Geburtstag von Dr. Trischler 1973 von Ludwig Schumacher verfasst.

Die Redaktion:

Wir hatten angekündigt, von Zeit zu Zeit an berühmte Donauschwäbische Persönlichkeiten zu erinnern.

Dabei geht es nicht nur darum, die Portraits zu zeigen und die Namen zu nennen, sondern den Nachkommen der Erlebnisgeneration zu vermitteln wer genau diese Persönlichkeiten waren und was sie für ihre Volksgruppe geleistet haben, die nach Flucht und Vertreibung zu einer weltweit zerstreuten Schicksalsgemeinschaft geworden ist. Sie hat bis heute, als eine fest zusammenhaltende Gemeinschaft unter dem Wertebegriff „Donauschwaben“ überlebt, dank auch solchen Männern wie Dr. Josef Trischler. Ihr Wirken zu beschreiben, kann nicht in wenigen Sätzen abgehandelt werden!

J.V.S

„Eine starke Geschichte“

Wie sich die zweite donauschwäbische Generation mit ihrer Herkunft auseinandersetzt.

Dorothea Steinlechner-Oberläuter

Die donauschwäbische Geschichte wird oft als „Schicksalsweg“ beschrieben. Und es stimmt: Die Nachfahren der ehemaligen Kolonisten in den donauschwäbischen Siedlungsgebieten in Südosteuropa waren als Folge der Ereignisse des Zweiten Weltkriegs, aber auch als Folge der den Krieg vorbereitenden nationalistischen Entwicklungen, von Enteignung und Verlust der Bürgerrechte betroffen, von Evakuierung, Flucht und Vertreibung, oder von Internierung in Arbeits- und Hungerlager – alles mit vielfachen Todesfolgen.

Die erschütternde Bilanz wird heute auch von unabhängigen Historiker/innen (1) als völkerrechtswidriges Verbrechen anerkannt. Noch gibt es Betroffene der sogenannten „Erlebnisgeneration“, die ihre Geschichte erzählen oder aufschreiben können und „original-history“-Aktivitäten im Sinne des Aufzeichnens, Bewahrens, aber auch des Digitalisierens bereits vorliegender Erlebnisberichte können nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Als Tochter von donauschwäbischen Geflüchteten bin ich mit diesen Geschichten aufgewachsen und habe – ohne dafür Worte gehabt zu haben – bereits als Kind die Trauer über das Verlorene und die Sehnsucht nach der alten Heimat gespürt, bei meinen Großeltern manchmal auch unverwundliche Bitterkeit und Schmerz. Unzweifelhaft zu erleben war dennoch genauso das Glück der Eltern, eine neue Heimat gefunden zu haben, der Stolz über die gelungene Integration, die sich in Wohlstand, Teilhabe am kulturellen Leben von Salzburg, in einem vielfältigen Freundeskreis und beruflicher Anerkennung und Erfolg zeigte, sowie in dem Streben nach einer sorglosen Kindheit und guten Ausbildung für die Kinder, also auch für mich.

Viele meiner Generation haben das ähnlich erlebt. Erst allmählich kommt der Erlebnishorizont der zweiten Generation in den Blick – sowohl wissenschaftlich (2), als auch in Auseinandersetzungen persönlicher Art (3).

„Wir Vertriebenenkinder“ (4) hatten es – emotional gesehen – eigentlich nicht leicht. Man spürte doch, dass

die familiär so bedeutsamen Themen außerhalb der Familie keine Rolle spielten. Einerseits wollte man einfach zur Gleichaltrigengruppe dazugehören und am liebsten ignorieren oder verschweigen, dass es einen familiären „volksdeutschen“ Anteil gab, der mit dem Balkan, mit in der Mehrheitsgesellschaft seltsam anmutenden Bräuchen und Dialekten zu tun hatte, mit Schwere und Stolz gleichermaßen, und den man selbst nur diffus verstand.

Aber dann ließ man sich als Kind doch so gerne auch die alten Geschichten von „dahom“ erzählen, ließ sich so gerne von der Oma mit dem „Tichl“ die köstlichen „Krumbira“ servieren, oder vom Ota die frisch gebrühten „Würscht“. Dazu kam, dass natürlich auch innerhalb der Familie nicht über alles gesprochen wurde, über genauso viel wurde geschwiegen. Da waren die oft kriegstraumatisierten Väter, die keine Worte für das Erlebte fanden. In vielen Familie wurden auch Erfahrungen in jugoslawischen Lagern, die Erlebnisse auf der Flucht, das „Verschwinden“ von Angehörigen im von Partisanen (2) beherrschten Heimatort, die Erschießung von Nachbarn, aber auch der Abtransport von Juden, die Nachbarn gewesen waren, nur in Andeutungen erwähnt oder in die immer gleichen Anekdoten verpackt. Dass wir das als Jugendliche dann teilweise auch einfach nicht mehr hören wollten, hat die Eltern und Großeltern sehr geschmerzt. Aber auch das war ein Dilemma, denn eigentlich wollte man doch diese nächsten Menschen nicht verletzen und zurückweisen. Überhaupt, die Pubertät: jede/r Jugendliche braucht Verständnis für die scheinbar kleinen, aber in dieser Zeit doch so existenziellen Sorgen wie Liebeskummer, Schulstress, die heißersehnte Jeans, die man nicht bekam. Eltern, die im selben Alter den Bombenhagel überlebt, ihre Geschwister verloren und womöglich gehungert hatten, konnten oftmals kein Verständnis für diese Gefühlslagen und Nöte ihrer heranwachsenden Kinder aufbringen (5). Und natürlich sollten wir gut in der Schule sein, und uns unauffällig verhalten, damit „die Nachbarn“ nichts zu reden hätten. Mit diesem Anspruch hatten sich wohl auch andere Kinder, die im Nachkriegsösterreich aufgewachsen sind und die keinen Vertreibungshintergrund hatten, auseinanderzusetzen. Aber die spezifische elterliche Erfahrung der „Kalten Heimat“ (6), in der sie sich als Flüchtlinge unerwünscht fühlten und als Staatenlose lange diskriminiert

Fortsetzung Seite 11

Fortsetzung von Seite 10

wurden, mag den Anpassungsdruck auf die nachkommende Generation wohl nochmal verstärkt haben.

„Gefühlserbschaft“ (7) nennt man in der Psychologie den Umstand, dass bewusste oder unbewusste Gefühlslagen der Eltern, die mit deren biographischen Erfahrungen zusammenhängen, transgenerational weitergegeben, also „vererbt“ werden.

Es wird häufig beklagt, dass sich die zweite Generation nicht für die eigene Herkunft interessiert. Ich habe mit vielen Menschen gesprochen und bin überzeugt: das stimmt nicht.

Nur sind viele aus verschiedenen Gründen in ein Verstummen gekommen und haben sehr spät begonnen, sich diese Herkunft zu Herzen zu nehmen und miteinander darüber zu sprechen.

Wir – dieses Wir unserer Generation nehme ich jetzt einmal an – stellen uns heute folgende Fragen:

Was bedeutet es für uns und unser Leben, dass die Eltern und Großeltern ihren Lebensraum, ihre Heimat, verlassen mussten?

Wie gehen wir mit dem donauschwäbischen Erbe um, das beides ist: großartig, stark, bewundernswert; aber auch traumatisch, traumatisierend, schwer von Leid, beängstigend?

Wie können wir unsere Wurzeln schätzen, aber ohne in der Vergangenheit hängen zu bleiben, sondern so, dass daraus eine zeitgemäße Identität erwächst, und – vielleicht, da stehen wir an einem vielversprechenden Beginn – eine neue Kraft und sogar ein zukunftsgerichtetes Wir-Gefühl unserer Generation?

Im Rahmen einer Befragung (8) habe ich mit Männern und Frauen donauschwäbischer Herkunft, die der zweiten, bereits im Aufnahmeland geborenen Generation angehören, über diese Themen gesprochen. Dabei hat mich besonders beeindruckt, dass bei allen Gesprächspartnerinnen auf die Frage nach Stärken und Ressourcen, die aus der donauschwäbischen Herkunft zu ziehen seien und worüber man stolz sei, die Antworten schnell und zahlreich gekommen sind. Aneinandergereiht ergeben diese ein beeindruckendes (3) Panorama von Wertebewusstsein, Kompetenzgefühl und positiver Identifikation mit den Eltern und Großeltern. „Eine starke Geschichte“, hat eine Gesprächspartnerin da-

zu geäußert, „eine starke Geschichte, starke Wurzeln, ein starker Auftrag“.

Mit diesem „starken“ Panorama möchte ich vorliegenden Beitrag abschließen, der im Hinblick auf die 70-Jahrfeier des Salzburger Vereins der Donauschwaben vielleicht auch versöhnlichen Charakter haben kann, wenn man erkennt: „die Jungen“ sind vielleicht nicht immer zu Vereinssitzungen und Veranstaltungen gekommen, haben ihr donauschwäbisches Erbe jedoch auf ihre Art und Weise in die Gesellschaft hineingetragen und an die wiederum nächste Generation weitergegeben.

„Worauf ich stolz bin.“ – über Ressourcen und Stärken (9). Die Donauschwaben haben so viele Werte. Die schätzen alles so. Jeder wird genommen, wie er ist und was er hat. So genau kann ich das nicht ausdrücken, aber ich bin stolz drauf. (Frau D.)

Ich sehe viele Ressourcen und Stärken durch meine Herkunft. Die Vorfahren haben sehr gut improvisieren können und das kann ich auch. Bei der Arbeit war ich immer dort am besten, wo etwas aufgebaut worden ist. Da habe ich mich entfalten können, jeder Tag improvisiert und ein bisschen chaotisch. Wenn die Routine gekommen ist, hat es mich nicht mehr so interessiert. Da habe ich meine Stärken. Aufnehmen, was als Herausforderung da ist.

Das Künstlerische. Dass ich mich ein Stück gefunden habe. Die Menschen haben ja nichts gehabt, sie waren schöpferisch, von der Hand in den Mund. Mit dem Essen oder so. Es war nichts im Kühlschrank, aber immer etwas Gutes am Tisch. [...] Der Papa hat kein Werkzeug gehabt. Aber er hat immer Lösungen gehabt. Er war ein Selfmademan, Autodidakt, es war ihm nichts zu schwer. Und Erfindergeist, sie haben sich immer da zu helfen gewusst. Und sie haben Arbeit als Freude, nicht als Mühsal gesehen, und das tue ich auch. (Frau G.)

Trotz Widrigkeiten [...] und Verlusten haben die Großeltern überall, wo sie waren, zu singen, zu kochen, zu feiern und zu tanzen angefangen. So lebensfroh, so bin ich auch. (Frau W.)

Weltoffenheit; multiethnische Offenheit; die Freude am Kochen. (Frau Z.)

Das Ganze ist eine große Bereicherung. Ich stehe zu dem Ganzen, es wird viel auch nicht richtig gewesen sein, aber so wie meine Familie ist und

immer war, so was habe ich im Innviertel nicht kennengelernt, so einen liebevollen Umgang miteinander. [...] Es ist immer ums Zusammenhelfen gegangen. Das verbinde ich schon mit donauschwäbischer Lebenskultur, dass man in der Familie total zusammenhilft. Also finanziell, mit Arbeitsleistung sowieso, und mit Hilfe jeglicher Art. [...] Das verbinde ich mit Donauschwaben, den absoluten Familiensinn [...]. Also ich bin sehr stolz. (Frau D.)

Ich bewundere den Mut, Fleiß und die Treue zu einer Zugehörigkeit. (Frau U.)

Was vielleicht von meiner Geschichte kommt, ist die Betrachtung, wie artifiziiell politische Grenzen sind, vielleicht ist es so, dass ich darüber vielleicht mehr reflektiert habe, als andere. Wo geboren zu sein, wo man Freiheit lebt und genießen kann. Wären die Eltern (4) zurückgewandert, wäre ich in Rumänien zur Welt gekommen, da hätte mein Freiheitsgedanke oder meine Möglichkeit in Freiheit zu leben, ganz anders ausgeschaut. Für das wird man dann unheimlich dankbar. [...] Dass Frieden eine wichtige Basis für Entwicklung ist. Und das ist mir näher, weil ich mir vorstellen kann, ich hätte auch auf der anderen Seite sein können. (Herr C.)

Lernen war wichtig, das war schon die Botschaft an uns: Das Lernen kann dir niemand wegnehmen. Da ist das vielleicht hereingekommen, auch wenn du flüchten musst, das, was du in dir hast, nimmt dir keiner weg. [...] Wenn wir Schularbeiten gehabt haben, haben wir nicht auf den Acker gehen müssen oder in den Stall. Da hat das Vorrang gehabt, sonst war Mithelfen selbstverständlich. Was aber meistens – das ist auch Donauschwäbisch – ein Spaß war, weil wenn wir unter den Geschwister waren, war das immer auch lustig. (Frau A.)

Ich bin stolz auf diese Pionierarbeit der Donauschwaben am Balkan, weil die haben die Sümpfe trocken gelegt da unten, die haben eine riesige Kornkammer des Habsburger Reiches daraus gemacht. Daher das altbekannte Sprüchlein, „den Ersten der Tod“ – durch Sumpffieber –, „den Zweiten die Not“, weil nicht gleich alles gewachsen ist, und „den Dritten das Brot“.

Ich empfinde mich selber auch als Pionier, alles das, was ich in meinem Leben gemacht habe, waren auch Pioniertaten. Also: trotz Widrigkeiten

Fortsetzung von Seite 11

dranbleiben und weitermachen. Zum Beispiel der Cousin meines Vaters hat es geschafft, der ist damals ausgewandert, war 14 Jahre, so 1950, hat eine Lehre gemacht, hat eine Fräserei aufgemacht, hat bei der Apollo-Mission mitgemacht, also es liegen heute noch Teile von ihm am Mond herum... (Herr N.)

Das Gesellige, das Miteinander. (Herr N.)

Und der Dada hat immer wieder so Sachen erzählt von früher. Das Dorf war ein kleines Dorf eigentlich. Es gab die Katholischen, die Evangelischen, die Orthodoxen und die Jüdischen. Und die Obersten, also die Priester oder der Rabbi haben sich gut verstanden, die sind am Abend zusammengekommen und haben Billard gespielt miteinander. Wo gibt es denn das heute?

Multikulti und Gemeinschaft. Wenn einer gestorben ist, sind alle zum Begräbnis gegangen, und da hat sich jeder einen Löffel mitgenommen. Und da hat es Bohnensuppe gegeben und wir haben sie miteinander gegessen. Sie haben so Fixpunkte gehabt, die verbunden haben.

(Frau N.)

Ich erlebe es als Ressource, dass ich immer wusste, dass es mehr gibt als nur die österreichische Kultur. Das war erweitert durch meine Erfahrungen am Balkan. Eine Weite ist da. Und das Mitgefühl. [...] Die Fähigkeit, die Sprache der Menschen vom Balkan zu erkennen. Dass ich einen besonderen Blick darauf habe, diese Kultur ist ein Teil von mir. Das gehört zu mir und ist mir auf eine besondere Art vertraut. Die Multikulturalität zu verstehen, bzw. eigentlich zu empfinden, dies ist eine Ressource. Das hat mir mein Vater immer so positiv vermittelt, dass Menschen verschiedener Kulturen gut zusammen leben können. (Frau Z.)

Für mich ist es eine Stärke und ein Privileg, in zwei Dialekten heimisch zu sein. (Frau D.)

Ich habe meine Vorgängergeneration unheimlich fleißig und arbeitsam erlebt, wo halt viele Stunden neben dem Angestelltenberuf noch weiter gearbeitet wurde und noch das Haus gebaut und, und, und. Also all diese Dinge, die man als Zusatzbelastung auf sich nimmt, um sich etwas zu schaffen. Von dem her war es so, dass es gelungen ist, etwas aufzubauen, aus genau nichts heraus. [...] Das ist etwas, worauf ich schon stolz bin.

Schon, dies ist einfach eine gelungene Lebensgeschichte, wo man sagt, hoch-erstaunlich. (Herr C.) (5)

Da sind sie zuerst einmal untergekommen, und dann haben sie getauscht, was sie halt so gehabt haben, dann haben sie wieder Gulasch gemacht, dann haben sie wieder Musik gemacht, dann haben sie getanzt und haben auch a Gaudi gehabt. Es ist witzig, dass man in so einer fast aussichtslosen Situation auch noch lustig sein kann, und das Positive hat der Vati geerbt und das habe auch ich irgendwie mitgekriegt. (Frau U.)

Das sind die Dinge, die man so mitnimmt väterlicherseits, die Hygiene, und dass alles sauber ist. Einfach Körperpflege und Bekleidung, dass man ordentlich daherkommt. [...] Aber auf den Fotos vom Flüchtlingslager, also die waren alle schön mit Hoserl und Kragerl und alles sauber.

(Herr U.)

Wenn ich überlege, was ich meinen Kindern näherbringen möchte und auf was ich stolz bin, so ist das ganz einfach die Geschichte meiner Großeltern, Urgroßeltern, Ururgroßeltern. Weil, so wie das Ganze begonnen hat, war es klein. Und es etwas sehr Großes daraus geworden. Und da bin ich stolz, was sie geschafft haben. Und wenn man die Briefe von diesem Erntehelfer liest, der nur das Beste und Allerbeste über meine Großeltern schreibt, also naja. Er hat den Kontakt bis zum Tod der Großmutter gehalten, und sogar darüber hinaus. Er hat ihr die Hände geküsst bei der Begrüßung. (Herr B.)

Und so, deshalb dieses Haus (in der alten Heimat), ich bin schon fast irritiert, weil ich mit so einer Freude rechnen kann, wenn ich dort hinfahre. Wir haben Freunde dort, das Ehepaar, das sind wirklich ganz außergewöhnliche Leute. [...] Dass sich dies so gut entwickelt, das haben wir auch nicht ahnen können. Aber Fakt ist, dass das jetzt für mich persönlich eine Ressource ist.

Eine starke Freude. Ich verneige mich immer, wenn ich weggehe von diesem Garten. [...] Ich bin total stolz. Es sind viele Dinge, die ich als stärkend und als Ressource sehe. Aber weil wir vorhin von der Oma geredet haben. Diese unglaubliche Stärke dieser Personen, was die gemacht haben, was die gekonnt haben, auch im Geist, was sie hätten können, wenn sie länger gelebt haben; was sie überlebt haben, wie sie dieses wahnsinnige Leid überlebt haben und neu angefangen

haben. Das ist eine unglaubliche Lebenskraft und Motivation. Nichts von Depressivität, da wären sie schon tot gewesen. Ein Respekt vorm Leben und das Essen. „Stark gut“, hat meine Oma immer gesagt. Damit verbinde ich sehr viel Stärke im positiven Sinn. (Frau A.)

Die Bewältigung, die Fähigkeit, in allen Situationen etwas zu machen und dabei die Lebensfreude nicht zu verlieren. [...] Die haben den Alltag gelebt und haben geschaut, wie es wieder geht. (Frau A.)

Der Gedanke, dass man durch die Herkunft auch Ressourcen haben könnte, ist interessant. Ich habe vorher nicht gedacht, dass das sein könnte, aber ich habe beim Lesen eines Buches gemerkt, aha, das waren ja alles so gute Kaufmänner, gewissenhafte Menschen, die männliche Linie. Da habe ich mir gedacht, ich bin ja eigentlich extrem gut in meinem Job, ich bin sehr, sehr gewissenhaft, ich bin fleißig, also da habe ich mir gedacht, irgendwie habe ich da was mitbekommen. [...] Da habe ich ja vielleicht etwas geerbt oder mitbekommen von meinen Ahnen, eine Fähigkeit, die toll ist. Das ist etwas Schönes gewesen, als ich mir gedacht habe, dieses Kaufmännische, sich was trauen, ein großes Geschäft aufbauen, fleißig, widerstandsfähig sein und da finde ich mich. [...] Das ist so etwas kontinuierlich Zähes, sich nicht unterkriegen lassen, Rückschläge verdauen, auch Risiken eingehen, das habe ich auch gemacht. Das ist toll gewesen, zu verstehen, dass das alles von wo kommt. (Herr P.) (6)

Ich habe auch das Gefühl, ich bin Teil einer Geschichte, einer großen Geschichte. [...] Eine starke Geschichte, starke Wurzeln und ein starker Auftrag. (Frau A.)

(1) Bandes Detlef, H. S. (2010): Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts. Wien: Böhlau.

Beer, M. (2012): Die Vertreibung der Deutschen. Ursachen, Ablauf, Folgen. In M. Beer, Flucht und Vertreibung. Europa zwischen 1939 und 1948. (S. 24 – 65). Hamburg: Ellert und Richter.

Glass, C. u. a. (2016): Vom „Verschwinden“ der deutschen Minderheit in Jugoslawien. Ulm: Donauschwäbisches Zentralmuseum.

Fortsetzung von Seite 12

(2) Bode, S. (2013 (2009)): Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation. Stuttgart: Klett-Cotta.

Drexler, K. (2017): Ererbte Wunden heilen. Therapie der transgenerationalen Traumatisierung. Stuttgart: Klett-Cotta.

Friese, A. v. (2000). Der lange Abschied. Psychische Spätfolgen für die 2. Generation deutscher Vertriebenen. Gießen: edition psychosozial.

Kindler, M.-L. (2013): „Das ist einfach unsere Geschichte.“ Lebenswege in der „zweiten Generation“ nach dem Nationalsozialismus. Gießen: Haland&Wirth.

Peters, M. (2018). Das Trauma von Flucht und Vertreibung. Psychotherapie älterer Menschen und der nachfolgenden Generationen. Stuttgart: Klett-Cotta.

(3) Ackrill, Ursula (2015): Zeiten im Januar: Wagenbach Verlag.

Bovier, Rosemarie (2014): Heimat ist das, wovon die anderen reden. Wallstein Verlag.

Schmitzer, U. (2015): Die gestohlene Erinnerung. Wien: edition atelier.

Steinlechner-Oberläuter, D. (2018): Mein Donauschwaben. Wie ich nicht aufhören konnte, über meine Herkunft nachzudenken. Salzburg: Edition Tandem.

Vasak, G. (2016): Den Dritten das Brot. Wien: Septime Verlag.

Wunn, Andreas (2018): Mutters Flucht. Ullstein Verlag.

(4) Steinlechner-Oberläuter: D. (2018). „Wir Vertriebenenkinder“. Welt der Frauen, 10; S. 20-24.

(5) Bode, S. (2013 (2009)): Kriegsenkel. Die Erben der vergessenen Generation. Stuttgart: Klett-Cotta.

(6) Kossert, A. (2008). Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945. München: Siedler-Verlag.

(7) Koch-Wagner, G. (2001). Gefühlserbschaften aus Kriegs- und Nazizeit. Aachen: Shaker-Verlag.

(8) Das Projekt „Unser Donauschwaben. – Zur Gefühlserbschaft der zweiten Generation“ beinhaltet Interviews mit Angehörigen der zweiten Donauschwäbischen Generation. Es erscheint im Frühjahr 2022 als eine Publikation der Edition Tandem.

(9) Die Antworten der Teilnehmer/innen an der Studie wurden anonymisiert, was auch in der folgenden Zusammenstellung so wiedergegeben ist.

Filmporträt der donauschwäbischen Bundestagsabgeordneten Annemarie Ackermann

Bodenständige Vollblutpolitikerin

Einer zu Unrecht vergessenen außergewöhnlichen Donauschwäbin und Bundestagsabgeordneten wird erstmals ein Filmporträt gewidmet. Die Rede ist von Annemarie Ackermann, geboren 1913 in Parabutsch/Batschka, verstorben 1994 in Königswinter.

Mit 40 Jahren, als Geflüchtete erst kurz vorher in der Pfalz ansässig geworden, gelang ihr 1953 der Einzug in den Deutschen Bundestag. Diesem gehörte sie bis 1961 und als Nachrückerin von Januar bis Oktober 1965 an. Wenn sie der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer als „fleißige Ameise“ oder als „zupackende Löwin“ bezeichnete, so lässt diese Anerkennung ahnen, welchen Respekt sie in der damals überwiegend von Männern dominierten Politik erringen konnte.

Als alleinige Vertreterin der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Südosten erhielt Annemarie Ackermann Sitz und Stimme in den parlamentarischen Ausschüssen für Vertriebene, Lastenausgleich und Verteidigung. Oft als einzige Frau in diesen und anderen Gremien gewann sie bald Anerkennung und verstand es, sich Gehör zu verschaffen.

Außergewöhnlich stark engagierte sie sich von Anfang an für ihre Landsleute in Österreich, deren trostlose Lage in den Flüchtlingslagern sie zuvor selbst erlebt hatte.

Das Filmporträt von Annemarie Ackermann möchte einen Eindruck davon vermitteln, was es bedeutete, in den Gründerjahren der Bundesrepublik Abgeordnete zu sein. Schließlich galts, etwa zwölf Millionen deutsche Flüchtlinge und Vertriebene aufzunehmen und zu integrieren.

In diesem Zusammenhang war es eine ihrer dringlichsten Aufgaben, die deutsche Öffentlichkeit auf das Schicksal der Deutschen aus dem europäischen Südosten aufmerksam zu machen.

Der nun entstandene Film „Annemarie Ackermann – mehr als eine Bundestagsabgeordnete“ zeichnet anhand zahlreicher Dokumenten und Fotos aus ihrem Nachlass sowie Interviews mit Familienan-



gehörigen und Freunden ein authentisches, lebhaftes Bild dieser außergewöhnlichen Frau. Regie führten der Historiker Dr. Ingomar Senz, Autor zahlreicher Publikationen über die Donauschwaben (sein neuestes Buch „Rückkehr ins Sehnsuchtsland. Die Eingliederung der Donauschwaben in die deutsche Nachkriegsgesellschaft“ wird in dieser Ausgabe vorgestellt), und der Filmemacher Sebastian Griebel, bekannt durch seine Filme „Der lange Weg in die neue Heimat“ und „Vom donauschwäbischen Bauernbuben zur Waffen-SS“. Ria Schneider, die älteste Tochter von Annemarie Ackermann, stand als Beraterin und Interviewpartnerin zur Verfügung. Der Film wurde durch die Stiftung der deutschsprachigen Heimatvertriebenen aus dem Sudeten-, Karpaten- und Donauraum, Wien gefördert.

Die DVD zum Film kann für einen Unkostenpreis von 12 Euro zuzüglich Versandkosten erworben werden bei:

Sebastian Griebel,
Lantbertstraße 1,

85356 Freising.

E-Mail:

sebastian.griessl@googlemail.com

oder unter der

Mobil-Nr. 0176 / 30370110.

Wichtiger Hinweis in eigener Sache!
Einsendungen die später als 10 Tage nach dem offiziellen **Redaktionschluss** eingehen, können auch in dringenden Fällen nicht mehr berücksichtigt werden!

Wissenswertes aus der Zeit der Auswanderer-Ahnen
im 18. Jahrhundert

Die Beschaffung von Haus- und Wirtschaftsgeräten für Ahnen-Einwanderer ins Batscherland (Pannonien)

Da die Somborer Kameraladministration nur wenig Zeit gehabt hatte, um sich auf die Unterbringung der Ansiedler vorzubereiten, die, wie Weißbach sich ausdrückte, ihm „über den Hals gekommen waren“, war es 1784 nicht einfach, die benötigten Geräte, die für die Ansiedler vorgesehen waren, rechtzeitig herbeizuschaffen.

Es wäre für alle vorteilhafter gewesen, wenn man sich damit hätte Zeit lassen können, denn dann hätten Wagen und Pflüge aus trockenem Holz, nicht aber wie es damals geschah, aus grünem Holz überhastet gekauft werden müssen, äußerste sich der Ansiedlungskommissar. Am 4. September 1784 wandte er sich in einem Schreiben an einen ungenannten Adressaten, wahrscheinlich in Sexard oder Fünfkirchen um 150 Stück fertige Pflugscharen für das neuanzulegende Dorf Torscha und verweist auf seinen Bedarf von 1000 Stück Pflügen im darauffolgenden Jahr. Und am 4. November wird der Sexarder Inspektor Lazar Grebarics von der Ungarischen Hofkammer angewiesen, sich mit Nachdruck dafür zu verwenden, daß der mit den Grahötzer Wagnern geschlossene Kontrakt über die Lieferung von 150 Stück Pflügen richtig erfüllt, und diese Gerätschaften bis 2. Hornung 1785 geliefert werden.

In einer Beilage zum Vortrag der Ungarischen Hofkammer nach Hof vom 7. Oktober 1784 wird das Vieh, die Arbeitsgeräte und andere Requisiten zusammengefaßt, auf die die Ansiedler einen Anspruch hatten und die vom Ansiedlungsrentamt herbeigeschafft werden mußten.“

Specification

das Haus, und Wirtschafts-Einrichtung und Requisiten, welche ein deutscher Colonist von Nöthen hat

1. Ein Pflug mit sammentlicher einsemen Zugehör auf vier Pferd
2. Zwey Eggen von Dörnern
Auf das ganze Ort aber überhaupt nur 20 Eggen mit hölzernen Zinken
3. Pferdgeschirr auf 4 Pferde mit allen benöthigten Zugehör, als Halftern, Strenge
4. Ein Wagen mit zwey langen, zwei Kurzen Leitern
5. Ein Schlitten
6. Zwei Spann Ketten für vier Pferde
7. Zwei Sicheln mit hölzernem Griff
8. Eine Sense mit Zugehör, als Wurf, Dingel-Geschirr, Wetzstein u. Schlotter Vaß
9. Eine hölzerne Bettstatt
10. Eine Kozze

11. Ein Strohsack
12. Eine Stock-Haue
13. Ein Beil

An Vieh: Vier Pferde und eine Kuh.

14. Eine Holz-Hacke
15. Eine Kukuruz Haue
16. Eine hölzerne Schaufel
17. Ein eisern Grab Scheit
18. 1Eine eiserne Heu- und Mist-Gabel
19. Eine hölzerne Heu- und Mist-Gabel.
20. Ein Schneide Messer
21. Eine Säge
22. Ein grosser und kleiner Bohrer
23. Ein Wasser Vaß
24. Ein Milch Vaß
25. Ein Butter Vaß
26. Eine Back Molter
27. Ein Mehl Sieb
28. Eine Einschuß Schaufel zum Brod
29. Sechs Säcke
30. Ein Strick
31. Ein Spinn-Rad

Das Magazin für die Lagerung der für die Impopulation benötigten Geräte befand sich in Kula. Da das Depositorium für die Aufnahme von Wagen und Pflügen nicht ausreichte, wurden diese nach Lieferung sofort an die Kolonisten verteilt. Geräte und Utensilien, die im Administratoratsbereich selbst hergestellt werden konnten, wurden von einheimischen Handwerkern geliefert. Dazu als Beispiele einige Angaben. Der Verwalter der Herrschaft Palanka, Johann Sziby, meldete im Juni 1785 nach Sombor die Fertigstellung von 370 Eggen.

Die Wagnermeister in Hodschag und Gajdobra hätten sich an einer Liefere-

rung von Wagen nicht interessiert gezeigt, doch seien die Wagner in Bukin bereit, eine Anzahl von Wagen zu einem Preis von 15 Gulden das Stück zu fertigen. Dieser Preis sei etwas hoch, meinte das Rentamt, doch möge Sziby immerhin feststellen, wieviel Wagen von dort bis Ende Februar 1786 geliefert werden könnten. Die bereits kontrahierten Aufträge sollten aber aufrecht bleiben und erfüllt werden. Der Somborer Tischlermeister Schopp hatte im Herbst 1784 200 Bettladen (vermutlich für Torscha) geliefert. 1785 erhielt die Koitzsche Handelskompanie in Neusatz den Auftrag für die Lieferung von je 772 Stück Stockhauen und Grabschufeln, für die die Holzstiele aus Doroslo, Karawukowa, Apatin und Bukin besorgt wurden. Dagegen wurden die für Tscherwenka und Neu-Werbaß erforderlichen Stränge und Halfter in Fünfkirchen bestellt, Durch diese wahllos herausgegriffenen Beispiele kann aber nur ein summarischer Überblick über diese Tätigkeiten des Ansiedlungsrentamtes vermittelt werden.

In der Abwicklung des Ansiedlungsgeschäftes richtete sich das Ansiedlungsrentamt und auch die Kameraladministration im Allgemeinen nach den Dekreten und Verordnungen, die von der Königlichen Ungarischen Statthalterei erlassen wurden. Die wichtigsten Bestimmungen wurden von der Administration in dem „Extract deren Normal-Befehlen“ in kurzgefaßter Form im November 1785 zusammengefaßt.

Der Bericht und die Zeichnung wurde aus dem von Oskar Feldtänzer wissenschaftlich verfassten Buch: „JOSEPH II. UND DIE DONAU-SCHWÄBISCHE ANSIEDLUNG“ entnommen und im Original belassen.

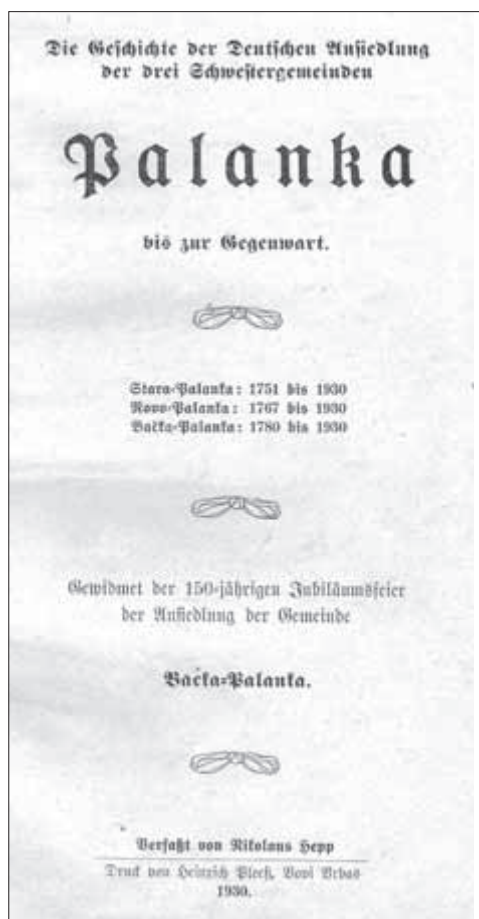
Dokumentation der Kolonisation im Batscherland 1784-1787



Johann Baptist Bergmüller, Kaiser Joseph II. pflügt bei Slawikowitz in Mähren auf dem Felde des Bauern Andreas Trnka am 19. August 1769. Der Kaiser wollte damit ein Zeichen der Anerkennung des Wertes der bäuerlichen Arbeit, „der nützlichsten aller Künste“, setzen.²

Geschichte der Donauschwaben in Palanka nach 91 Jahre ins Serbische übersetzt

Vor 91 Jahren nämlich 1930, eröffnete Nikolaus Hepp sein bekanntestes Buch mit dem Titel „150 Jahre Backa-Palanka“. Das einzigartige Werk beschreibt die Geschichte der deutschen Ansiedlung der drei Schwestergemeinden in Palanka bis 1930. Für 91 Jahre war dieses Buch nur in Deutsch zu lesen.



Das bedeutete, dass das Wissen nur denen zur Verfügung stand, die auch Deutsch gut verstanden.

Das Traurige dabei ist, dass nach der Vertreibung der Deutschen aus Palanka deren Geschichte für die Mehrheit der heutigen Bürger Palankas (junge und alle, die nach der Vertreibung geboren wurden oder nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nach Palanka zogen) teilweise verschlossen blieb. Man könnte sagen, die Donauschwaben sind weg, aber die geschriebenen Geschichten sind geblieben.

Allerdings waren die Geschichten nie übersetzt und sind somit den meisten der heutigen Bürger fremd geblieben. Dies kann ich aus eigener Erfahrung berichten. Ich sage aber mit Absicht fremd waren, da letztes Jahr das

Buch auch in die serbische Sprache übersetzt wurde.

Das Interessante dabei ist, dass die Übersetzung des Buches aus der Initiative des Vorsitzenden des Vereines der Geschichtslehrer in Palanka Herrn Dr. Predrag Vajagic hervorging. Dabei ist die Tatsache, dass Herr Dr. Vajagic kein Deutsch spricht, ist nicht das Interessante. Das machte die Arbeit schwieriger, aber das außergewöhnliche dabei ist meiner Meinung nach, dass der Bedarf dieses Buch zu übersetzen gerade von den Bewohnern Palankas kam und nicht von einem Institut oder einer deutschen Organisation. Das sieht man auch an der Anzahl an Besuchern der Buchpromotion am 04.11.2021.

Am 04.11 letzten Jahres bei der Buchvorstellung sprachen neben Dr. Vajagic auch Herr Prof. Dr. Michail Antolovic, der das Buch übersetzt hat und Herr Prof. Dr. Svetozar Boskov.

Herr Prof. Dr. Antolovic hat dabei drei wichtige Aspekte der Übersetzung des Buches betont.

Der erste Aspekt ist der große historische Wert des Buches. Das Buch gibt einen Einblick in die Geschichte der Stadt und die Menschen, die diese Geschichte auf ihre Art beeinflusst haben. Der zweite Aspekt ist die Geschichte der deutschen Bevölkerung in Palanka, deren Geschichte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Zerfall von Jugoslawien ein Tabu darstellte. Die Erklärung dafür sieht Prof. Antolovic darin, dass die süd-slawischen (Serben) und die deutsche Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges auf gegensätzlichen Seiten standen. Gerade das Schicksal der deutschen Bewohner Palankas, mit dem Entzug derer bürgerlichen Rechten, Zwangslager und später Aussiedlung haben dazu beigetragen, dass sich die Historiker sehr ungern diesem Thema widmeten.

Erst nach dem Ende des Kalten Krieges und nach dem Zerfall Jugoslawiens sind die Bedingungen für eine unabhängige und unparteiische Bearbeitung dieser Geschichte möglich geworden. Der dritte Aspekt ist die Erinnerungskultur. Wir Palankaer, ob Serbe, Deutscher, Ungar, Slowake haben alle dieselbe Geschichte und die gleiche Stadt. Und die Übersetzung ist der erste Schritt in die richtige Richtung, um uns besser zur verstehen.

Dem kann man nur zustimmen.

Wie gestaltete sich die Übersetzung? Was waren die Probleme? Was ist noch zu erwarten?

Herr Vajagic hat das Buch vorbereitet, hat das Vorwort geschrieben

und sich darum gekümmert, dass die Idee auf Papier und in die Druckerei kommt. Von dem Buch sind 200 Exemplare gedruckt worden und wurde in kyrillischer Schrift veröffentlicht. Die Vorbereitungen dauerten 1 Jahr und noch weitere 3 Jahre sind vergangen bis man genug Geld gesammelt hatte. Laut Herr Vajagic war gerade das, am schwersten an der ganzen Aufgabe. Am Ende hat die Stadt selber ein Teil der Kosten gedeckt.

Ein Stein ist in Rollen gekommen? Herr Vajagic hat geplant weitere Bücher von Palankaer Schwaben ins Serbische zu übersetzen. Für das kommende Jahr sollen „Geschichten aus dem vorherigen Jahrhundert“ auch von Nikolaus Hepp übersetzt werden, wie auch weitere kurze Geschichten von und über Nikolaus Hepp. Zudem wird überlegt das Buch von A.K. Gauss „Erinnerungen an Palanka“ ins Serbische zu übersetzen.

Wie sicher ist das? Das Interesse der Bewohner Palankas daran ist da, die finanziellen Mittel dafür aber nicht. Erst wenn genügend Mittel für das Drucken und das Übersetzen da sind, kann man erwarten, dass weitere Bücher ins Serbische übersetzt werden.

Um die eigene Geschichte zu verstehen, muss man alle beteiligten Seiten anhören. Leider kann man solche Projekte nicht dem freien Markt überlassen, sonst werden sie nie durchgeführt. Man müsste hier den effektivsten Weg suchen die Geschichte der Donauschwaben und deren Schicksal bekannter zu machen.

Falls Sie Interesse an dem Projekt von Herr Dr. Vajagic haben oder seine Arbeit unterstützen wollen, können Sie gern mit ihm über die E-Mail-Adresse des Vereines dnibap@gmail.com in Kontakt treten.

Kommentar der Redaktion

Es ist, wenn auch etwas spät, zu begrüßen, dass ein wichtiges Werk der Geschichte der Donauschwaben, auch in serbischer Sprache verfügbar ist.

Es ist in der Tat eine Dokumentation, in der ganzheitlich wie kaum in einem anderen Werk dieser Zeit, die Geschichte der Entwicklung der Gemeinden Palankas lückenlos von der Ansiedlung an bis in die 30er Jahre aufgezeichnet ist.

Nikolaus Hepp, war kein studierter Historiker oder Volkskundler, sondern ein fleißiger und sehr intelligenter Handwerker, der es zum Gewerbelehrer brachte. Sein Werk wurde

Fortsetzung von Seite 15

schon bald auch von der Wissenschaft als eine unentbehrliche Fundgrube für ihre Forschungen herangezogen. Hepp hat für seine Forschungen systematisch Quellen herangezogen, in denen die historischen Aufzeichnungen archiviert sind. So ist nach und nach, obwohl der Titel des Buches nicht darauf hinweist, ein Standardwerk geworden, an dem keiner für diese Region Geschichtsinteressierte, auch heute nicht vorbeikommt, ob er Donauschwabe, Serbe, Ungar, Slowake oder Jude ist!

Mit der Übersetzung dieses geschichtsrelevanten Werkes hat man sehr spät die Arbeit von Nikolaus Hepp gewürdigt. Dies will ich als gebürtiger Palankaer auch anerkennen.

Absolut nicht zufrieden sein kann ich damit, was auf den Seiten 15 und 16 in der Einleitung der serbischen Fassung steht, aus der ein Ausschnitt als Übersetzung nachfolgend wiedergegeben wird:

„Nikolaus Hepp blieb nicht bei dieser Monografie stehen, um die Geschichte von Bačka Palanka zu schreiben. Bald darauf, 1935, veröffentlichte er Erzählungen aus dem vorigen Jahrhundert, wo er auf 96 Seiten auf Geschichten über die interessantesten Ereignisse, Legenden, Tragödien und dergleichen achtete, die sich in der Vergangenheit der drei Palankaer Gemeinden ereignet haben. Dann folgte der Zweite Weltkrieg, in dem im Herbst 1944 Hitlers deutsche Armee auf dem jugoslawischen Schlachtfeld geschlagen wurde und sich die meisten Deutschen, die in diesem Gebiet lebten, mit ihren Einheiten zurückzogen. Ein Großteil von ihnen entschied sich jedoch dafür, in ihrer Heimat zu bleiben, darunter auch Nikolaus Hepp, der mit 77 Jahren bereits sehr alt war. Er teilte das Schicksal seiner Landsleute, die von den neuen revolutionären Behörden als eine Form der kollektiven Bestrafung von Verbrechen der Nazis gegen das serbische Volk während des Zweiten Weltkriegs in Lagern eingesperrt wurden. Der alte und kranke Nikolaus Hepp starb 1945 im Lager“.

Die Wahrheit ist, dass Nikolaus Hepp im Spätherbst 1944 gewaltsam von den Partisanen zusammen mit der deutschen Bevölkerung Palankas in das Vernichtungslager Backi Jarak getrieben wurde, wo er elend zugrunde gehen musste. In der amtlichen Sterbeliste des Lages Jarek steht als Grund seiner Inhaftierung: er wäre KOLABORATEUR und AGENT gewesen und als Sterbeursache steht,

wie bei tausenden anderer ALTERS-SCHWÄCHE.

Im Rahmen des Serbischen Rehabilitationsgesetzes hat auf Antrag des Enkelsohnes von Nikolaus Hepp das Oberste Gericht in Novi Sad Nikolaus Hepp von jeglicher Beschuldigung freigesprochen und seine Inhaftierung als Verletzung der Menschenrechte erklärt.

Die Nennung dieser Rehabilitierung hätte man zu Ehren und Anerkennung von Nikolaus Hepp deutlich erklären müssen. Dies ist für mich ein großes und nicht zu entschuldigendes Versäumnis!

Verfasst von Hans Supritz

Wissenswertes über die Volkszählung in den USA

US-Volkszählung von 1950 wird am 1. April 2022 veröffentlicht – von Dennis Bauer, Club Genealogist/ Trenton (donauschwäbischer Nachkömmling)

Die Volkszählung in den Vereinigten Staaten wird seit 1790 alle 10 Jahre gesetzlich vorgeschrieben. Die Ergebnisse werden erst nach 72 Jahren veröffentlicht. Die US-Volkszählung von 1950 wird daher am 1. April 2022 veröffentlicht. Dies ist eine „große Sache für uns Genealogen und Familienforscher“.

Obwohl viele unserer Clubgründer noch nicht vor 1950 aus Europa in die USA gekommen waren, hatten einige ihrer Familienmitglieder oder Verwandten bereits in den Staaten. Sie sollten daher in dieser Volkszählung aufgeführt werden.

Zu den erhobenen und verfügbaren Daten gehören: die Namen aller Haushaltsmitglieder, Adresse, Rasse, Geschlecht, Alter am letzten Geburtstag, Ehestand, Geburtsstaat oder -land, Geburtsland, eingebürgert?, Angaben zum Beruf, Wohnort im Jahr 1949, Geburtsland von Vater und Mutter, Bildungsgrad jeder Person im Haushalt und persönliches und Haushaltseinkommen von 1949, falls über 14 Jahre alt Alter.

Dies wird die erste Volkszählung sein, in der der Autor Happy Family Research aufgeführt wird. Bemerkenswert ist, dass die 1960 U.S. Volkszählungsdaten werden erst 2032 veröffentlicht.

Quelle: „Trentoner Donauschwaben Nachrichten“ Januar – März 2022

Schlachtfest bei den Donauschwaben Albstadt

Die im März noch geltende 3G-Regelung der Corona-Verordnung hielt die Gäste des diesjährigen Schlachtfestes im Kultursaal der Donauschwaben Albstadt nicht davon ab, sich zahlreich anzumelden.

Wegen der Coronabedingten maximalen Kapazitätsauslastung von 60 % konnten nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden. Bereits einige Tage vor der Anmeldefrist war das Platzkontingent ausgebucht. Das ein großer Andrang herrschen würde war zu erwarten, aber das es dann doch so viele Anmeldungen geben wird, davon wurde der Ortsverband Albstadt überrascht. Selbst bei voller Auslastung der Räumlichkeiten hätte der Platz nicht ausgereicht.



Die Gäste erwartete dann aber auch ein kulinarischer Gaumenschmaus.

Die Schlachtplatten waren nicht nur geschmacklich ein Volltreffer, sondern wurden auch liebevoll vom Küchenteam angerichtet. Als Beilagen wurden Kraut, Kartoffelpüree und Brot serviert. Das Helferteam hatte alle Hände voll zu tun, denn Nachschlag war durchaus ein Verlangen viele Gäste.



Musikalisch wurde das Schlachtfest vom „Original Banater Echo“ begleitet.

Auch zum Kaffee und Kuchen war der Saal noch komplett voll. Viele Gäste hatten der Pandemie wegen viele Monate keinen direkten Kontakt mehr zueinander. Das Wiedersehen im Kultursaal war deshalb für viele Gäste ein große Freude.

Matthias Schwarz

Mramoraker- Heimattreffen

Am Samstag, 30. Juli 2022 um 10:00 Uhr in den Kultursaal der Donauschwaben nach Albstadt (Vogelsangstraße 1, 72461 Albstadt-Tailfingen).

Sie dürfen gerne Verwandte, Freunde und Bekannte mitbringen! Bitte machen Sie Werbung und geben Sie die Einladung weiter.

Wir haben nicht von allen eine Adresse. Bei einer Zeitreise in die „Alte Heimat, Mramorak früher und heute“ wollen wir gemeinsam die donauschwäbische Kultur, das Brauchtum und die Tradition wieder aufleben lassen. Für die Unterhaltung und das leibliche Wohl ist bestens gesorgt.

In Albstadt erwartet Sie zudem eine sehr sehenswerte Heimatstube und eine Mramoraker-Ausstellung in Wort und Bild.

Die Veranstalter freuen sich auf einen (regen) Besuch !!! – Vorausgesetzt Corona lässt uns feiern!

Damit wir planen können, bitten wir bis spätestens 30.06.2022 um eine telefonische Anmeldung bei:

Gerhard Harich, Spaichingen,
Tel.: 07424/6463 – kommissarischer
Vorstand der HOG Mramorak – oder
Theresia Winter, Gosheim,
Tel.: 07426/4206581 oder
Gerhard Harich, Reutlingen,
Tel.: 07121/620406

DAMIT'S NETT VERGESSE GEHT
Wie`s frieher war

Denkt mr nur an friehri Zeite,
no krampft `s sich zam es Herz;
die Jungi, die kenne uns beneide,
was wisse die vun Freid un Schmerz!

Domols war`s ganz anersch noch;
die Welt war jung – un so aa mir;
die Luft war sauwr un hat gut groch,
un gsund war alles, Mensch und Tier.

Sogar dr Himml war scheenr bloo,
die Sunn wärmr, die Sterne heller,
die Leith an net so viel glooe,
Un voll war Haus un Hof un Keller.

Mir ware ausgelass un han getogt,
die Welt war scheen unfriedlich;
uns Jungi hot mr nare globt,
mir ware fleißich, brav un niedlich.

Musich hat gschpielt, mir han gesung,
han getanzt un ware arich luschtich;
mir han de Kirweihboom ins Dorf ge-
brung,
Un getrage de Kirweistrauß, de duftig.

Unser Eltre ha`mr arich eschtemiert
un reschpektiert die armi Leit;
mir han uns wie sich`s g`hert ufgfihrt,
Un darum war`s so scheen in sellr Zeit !!!
(F.Gaubatz)

Ich darf mich jetzt schon für den Auf-
wand und die damit verbundene Arbeit
herzlichst bedanken.

Wünsche eine gute Zeit und beste Ge-
sundheit. Für evtl. Rückfragen bin ich
jederzeit erreichbar.

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard Harich

Herzlichen Glück- wunsch zur Hochzeit



Am 22. 02. 2022 fand im Rathaus von Spaichingen die Standesamtliche Trauung der Vizepräsidentin des Dachverbandes der Donauschwaben in Kanada, Cheyenne Kertes und Christopher Winze aus Spaichingen statt.

Die Braut ist Mitglied der Donauschwäbischen Trachtengruppe in Toronto/Kanada, der Bräutigam ist Mitglied in der Trachtengruppe der Heimatortsgemeinschaft Darowa / Banat/Rumänien. Beide tanzen gerne und haben viel Spaß beim Volkstanz.

Das Präsidium des Weltdachverbandes der Donauschwaben gratuliert dem Paar und wünscht für die Zukunft alles erdenklich Gute.

Stefan Ihas,
Präsident des Weltdachverbandes
der Donauschwaben e. V.

Vorankündigung

Donauschwabenfest am 16. und 17. Juli 2022 in Albstadt

Samstag, 16. Juli,

17:00 – 22:00 Uhr
Schwabenball im Festzelt
Musik: Silke PUR



22:30 Uhr –
open end
Tanznacht der
Tanzgruppen im
Kultursaal

Sonntag, 17. Juli

10:00 Uhr
Heilige Messe in St. Franziskus
mit Beteiligung der Trachten-
gruppen

11:00 Uhr
Festumzug der Tanz- und
Trachtengruppen zum Festzelt

Grußworte



Programm unter Mitwirkung der
Donauschwäbischen Tanzgruppen
aus Deutschland und Jugendtanz-
gruppe Cincinnati / Detroit, USA

Musik: Original Banater Echo

Festzelt beim Kultursaal der
Donauschwaben, Vogelsangstr. 1,
72461 Albstadt

Von unseren Landsleuten in Australien

HOHER BESUCH IM VEREIN DER DONAUSCHWABEN IN SÜDAUSTRALIEN

Am Mittwoch den 9. März 2022 besuchte unseren Verein der Deutsche Botschafter Dr. Thomas Fitschen um unseren Präsidenten Franz Wann zu ehren. Mit lobenden Worten bedankte sich Dr. Thomas Fitschen bei Franz Wann für seine langjährige Betreuung des Vereines der Donauschwaben und der Deutschsprachigen Gemeinschaft. Franz Wann ist schon 36 Jahre im Vorstand und davon 26 Jahre als Präsident



Der deutsche Botschafter Dr. Thomas Fitschen, links im Bild, überreichte eine Auszeichnung an den Donauschwaben-Präsidenten Franz Wann für 50 Jahre hervorragende Dienste für die Gemeinschaft.



Der Botschafter und Konsul mit den Ausschussmitgliedern vor dem historischen Wandbild der Donau.

(Wir bitten die Qualität der Bilder zu entschuldigen!)

Donauschwaben Club 29
Bower St. Woodville.
SA 5011 DIE DONAU Post Print
Approved PP100001513

Wichtiger Hinweis in eigener Sache!
Einsendungen die später als 10 Tage nach dem offiziellen **Redaktionschluss** eingehen, können auch in dringenden Fällen nicht mehr berücksichtigt werden!

Neugewählter verjüngter Bundesvorstand nach konstituierender Sitzung in Ulm nun breit aufgestellt für die zukünftige Verbandsarbeit

Aufgrund der Pandemielage war es dem neugewählten Bundesvorstand erst am 19.03.2022 möglich geworden, sich in einer 1. konstituierenden Vorstandssitzung aufzustellen und real zu tagen. Doch die Zeit bis dahin blieb nicht ungenutzt – im Gegenteil.

Alle neu gewählten Vorstandsmitglieder haben sich in einer beispiellosen E-Mailkampagne, initiiert von Hans Supritz, vorab sehr aktiv vorbereitet. Zuerst mit einer umfassenden Ideensammlung/Brainstorming und einem schließlich daraus resultierenden Konzept zur Zukunftssicherung unseres Verbandes, entstand vor dieser Sitzung eine von Markus Kyas zusammengeführte und aufbereitete Tischvorlage mit 11 Themenschwerpunkten, die mit weiteren 8 Tagesordnungspunkten ergänzt zu einer sehr umfassenden, jedoch sehr harmonisch abgehaltenen Arbeitssitzung führte. Zu jedem Themenschwerpunkt wurden in der Sitzung nun Zuständigkeiten festgelegt und verantwortliche Personen im Vorstand benannt. Sowohl alle Stellvertreter des Bundesvorsitzenden, Otto Harfmann, Jürgen Harich und Markus Kyas, als auch alle Mitglieder im erweiterten Vorstand haben nun umfassende Aufgabepakete übernommen, die nun in verschiedenen Arbeitskreisen bearbeitet werden.

Es ist so in hervorragender Weise gelungen, die Arbeit auf „breite Schultern“ zu verteilen und den Bundesvorsitzenden selbst damit in seinen Führungstätigkeiten weitestgehend zu entlasten und ihn in allen Belangen umfassend zu unterstützen.



Die Sitzung fand in den schönen und historischen Räumen der Donauschwaben in Ulm im Fort Albeck statt.

Die Gastgeber Ulrike und Rudi Schiebli bereiteten ein wunderbares Gulasch zum Mittagessen vor und zum Kaffee gab es selbstgebackene Kuchen, was diesen Sitzungstag schließlich sowohl im Ergebnis als auch kulinarisch zu einer wunderbaren und erfolgreichen Veranstaltung werden ließ.

Neben weiterhin notwendigen realen Sitzungsterminen werden zukünftig auch virtuelle Videokonferenzen und Abstimmungen im Bundesvorstand stattfinden, zur schnelleren und zielgerichteten Abarbeitung der Themengebiete, sowie von fast täglich hinzukommenden Anfragen und an zur Teilnahme aufgeforderten Veranstaltungsangeboten u.a. vom BdV und zahlreichen anderen Verbänden und Kooperationen im In- und Ausland, bis hin zu allen Belangen der Donauschwaben im Allgemeinen betreffend, und dem erfreulicherweise immer noch lebendigen und aktiven Wirken der Donauschwäbischen Vereine und Gemeinschaft in Deutschland und in aller Welt, an dem dieser nun konstituierte Bundesvorstand zukünftig weiterhin präsent, proaktiv handelnd und gefordert sein wird.

Kurzbericht von Markus Kyas



Das ist ein Teil von Fort Albeck in dem sich die Räume der Donauschwäbischen Tanz- und Trachtengruppe Ulm befinden

Hinweis zum neuen Bundesvorstand

In der Ausgabe Nr. 5 der Mitteilungen vom 15. Dezember 2021/2022 finden Sie den ausführlichen Bericht über die Bundesversammlung mit den Namen und Ämter der Gewählten.

DZMDonauschwäbisches
Zentralmuseum Ulm

Medieninformation



Donauschwäbisches Zentralmuseum
Ulm, Foto: DZM

WIEDERERÖFFNUNG

Ab Samstag, 30. April 2022,
öffnet das Donauschwäbi-
sche Zentralmuseum Ulm
nach Umbau mit neuen
Ausstellungen

Das Donauschwäbische Zentral-
museum (DZM) in Ulm setzt nach
20-jährigem Bestehen und einer
Umbaupause von 18 Monaten fri-
sche Schwerpunkte. Eine interak-
tive und erlebnisorientierte neue
Ausstellung zur Kulturgeschichte
der Donau und des Donaupraums
bietet ab 30. April 2022 auf 550
Quadratmetern erfahrbare Ge-
schichten für die ganze Familie.
Herzstück des Museums bleibt die
Darstellung der Geschichte der Do-
nauschwaben vom ausgehenden 17.
Jahrhundert bis in die Gegenwart.
Die historische Dauerausstellung
auf 950 Quadratmetern wurde im
Rahmen des Umbaus grundlegend
modernisiert und aktualisiert.

Die Umbaumaßnahmen wurden
von der Beauftragten der Bundes-
regierung für Kultur und Medien,
dem Land Baden-Württemberg und
der Stadt Ulm mit einem Gesamte-
tat von 1,65 Mio. Euro gefördert.
Die Stadt Ulm unterstützte darüber
hinaus weitere bauliche Moderni-
sierungsmaßnahmen der Haustechnik
in Höhe von fast 1 Mio. Euro.

**Am Eröffnungswochenende
(30.4./1.5.) kann das Museum bei
freiem Eintritt besucht werden,
ebenso werden kostenlose Führun-
gen durch beide Ausstellungen an-
geboten. Weitere Informationen:
www.dzm-museum.de**

Tanzgruppe aus Übersee kommt nach Europa



Nachdem zwei Jahre, wegen Corona, keine Kulturgruppe aus Übersee nach Europa kommen konnte, hat für dieses Jahr eine gemischte Tanzgruppe, bestehend aus Mitgliedern der Tanzgruppen aus Cincinnati und Detroit eine Begegnungsreise nach Deutschland, Österreich und Ungarn geplant.

Der Reiseplan für 2022 sieht
folgende Termine vor:

3. Juli Ankunft am Flughafen Mün-
chen und Weiterfahrt nach Mosbach.

13. bis 15. Juli Aufenthalt und Vor-
stellung in Mosbach.

15. bis 17. Juli Gäste der Lands-
mannschaft in Albstadt.

17. bis 19. Juli Aufenthalt in Ulm
mit Besichtigungen des Auswanderer-
denkmals am Donauufer und des Do-
nauschwäbischen Zentralmuseums
und weiterer Sehenswürdigkeiten der
Stadt.

19. bis 21. Juli Gäste der Banater
Schwaben in Augsburg.

21. bis 24. Juli Aufenthalt in Mün-
chen, Partnerstadt von Cincinnati.

Die Gruppe ist Gast der Lands-
mannschaft der Banater Schwaben.

24. bis 26. Juli Aufenthalt in Salz-
burg und Anif.

26. Juli Weiterfahrt nach Ungarn.

In Bonyhad(Bonnhard) ist die Grup-
pe von

26. bis 28. Juli Gast der der deut-
schen Kulturgruppe.

28. bis 30. Juli letzte Gastgeber der
Tanzgruppe auf dieser Begegnungs-
reise ist der Verein der Takser jungen
Donauschwaben in Taksony(Taks)

30. Juli wird die Gruppe in Wesz-
prem (Wesprim) an der Feier zu 25
Jahre des Landesrates für Chöre, Ka-
pellen und Tanzgruppen teilnehmen.

31. Juli der Rückflug in die USA er-
folgt um 6:35 Uhr ab dem Flughafen
Budapest.

Veranstaltungstermine bitte bei den
Gastgebern erfragen!

Auch im Namen der Mitglieder des
Weltdachverbandes der Donauschwaben
e.V. wünscht Präsident Stefan
Ihas den Mitgliedern der Tanzgruppe
eine erfolgs- und erlebnisreiche Be-
gegnungsreise durch: Deutschland,
Österreich und Ungarn.

ACHTUNG!

Die nächste Veranstaltung der Lands-
mannschaft der Donauschwaben ist am

**29. Oktober 2022
in MOSBACH**

Es ist die traditionelle „**Kultur- und
HOG-Tagung**“, die sie mit interessanten
Themen überraschen wird!

Die Bekanntgabe des Programms wird in
den Mitteilungen, unserer HOME-PAGE:
www.donauschwaben-bundesverband.de
sowie die Verschickung der Einladungen
rechtzeitig erfolgen!

Merken Sie Sich also den Samstag, **den
29. Oktober 2022 um 10.00 Uhr** vor und
besuchen Sie uns im schönen Haus der
Donauschwaben in MOSBACH

Verantwortlich:
Landsmannschaft der Donauschwaben
in Baden-Württemberg e.V.

E-Mail: info@donauschwaben.de

Zum Thema

Martin Luther vor 500 Jahren (1483-1546)

Wussten Sie, dass kein anderer den Gang der deutschen Sprache so beeinflusst hat, wie der Reformator Martin Luther?

Der erste Teil seiner epochemachenden, Bibelübersetzung erschien vor 500 Jahren. Im September 1522 ließ Luther den Text des Neuen Testaments in Wittenberg drucken. So, wie er ihn aus dem Griechischen ins Deutsche übertragen hatte, während er sich auf der Wartburg bei Eisenach vor den Schergen des Kaisers versteckte. Denn der verfolgte Luther als Ketzer.

Mit seiner Version des Neuen Testaments legte Luther in einem – politisch wie sprachlich – zersplitterten Land den Grundstein für eine gemeinsame Standardsprache, die überall akzeptiert wurde. Mit einiger Verzögerung auch in den katholischen Reichsteilen, in Österreich und der eher calvinistischen Schweiz.

Luthers Deutsch hat sich nicht nur durch die Bibel verbreitet. Auch überregional bedeutende Literatur, Zeitungen, Zeitschriften, Philosophie und Wissenschaft kamen zu seiner Zeit und noch bis weit ins 19. Jahrhundert überwiegend aus protestantischen Gebieten.

Luthers Deutsch hatte nicht nur Auswirkungen auf den Wortschatz, den er mit Begriffen wie Feuereifer, Herzenslust, Machtwort, Schauplatz, geistreich, Sündenbock bereicherte, sondern auch auf Grammatik und Orthografie. Seine Rechtschreibung vereinheitlichte er mit jeder neuen Bibelausgabe im Zusammenspiel mit Wittenberger Druckern.

Während er im „Septembertestament“ noch zwischen zeytt und zeyt oder vnnd und vnd geschwankt hatte, entschied er sich zunehmend für die jeweils kürzere Variante.

Sogar auf Wortformen wirkte das Bibeldeutsch: Das unbetonte e in der zweiten Silbe von Wörtern wie Sonne, Krone oder Seele war um 1500 in allen deutschen Mundarten verschwunden, nur nicht im ostmitteldeutschen Raum.

Ohne Luther wären heute Sonn, Kron, Seel – wie man es noch oft in alten Liedern und Gedichten liest – der überregionale Standard.

Wegweisend war Luthers Entscheidung, das Deutsch der Kanzlei seines Dienstherrn, des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, zur Basis seiner Übersetzung zu machen. Die sächsische Kanzlei hatte im Schriftverkehr mit den Kanzleien anderer Fürsten und des Kaisers schon länger eine gewisse überregionale Verständlichkeit angestrebt. Auch der ostmitteldeutsche Dialekt, der in Sachsen gesprochen wurde, nahm eine ideale Mittelstellung zwischen oberdeutschen und niederdeutschen Sprachgewohnheiten ein.

Luthers Bibelübersetzung wäre wohl niemals so folgenreich gewesen, wenn er sie an einem anderen Ort oder mit einem anderen Dialekt als Grundlage verfasst hätte. Er selbst erklärte seine Entscheidung so: „Ich habe keine gewisse – sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen deutschen Sprache, dass mich beide, Ober- und Niederländer, verstehen mögen. Ich rede nach der sächsischen Kanzlei, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland.“ Das war ein bisschen geflunkert. Derjenige, der dafür sorgte, dass irgendwann auch Fürsten und Könige ein einheitliches Hochdeutsch benutzten, war Luther.

QUELLE: *Welt am Sonntag*
20. März 2022

Martin Luther (1483-1546)

Eine interessante Tabelle

Menge der Waren, die man für einen Arbeitslohn in Jugoslawien kaufen konnte:

	1939	1965	1975
Kartoffeln (kg)	890	520	800
Bohnen (kg)	315	236	208
Eier (Stück)	2080	1110	2020
Weißmehl (kg)	265	306	585
Schwarzbrot (kg)	500	460	930
Rindfleisch (kg)	122	49	93
Schweinefl. (kg)	86	55	75
Schafffleisch (kg)	25	66	105
Öl (l)	72	155	95
Milch (Liter)	520	435	690
Zucker (kg)	93	183	245
Herrenanzug (m)	7	6	12
Baumwolltuch (m)	55	64	93
Herrenhemd (Stück)	36	15	18

(Quelle: „Geschichte und Statistik der drei Jugoslawien“, Statistisches Amt der Republik Serbien, 2020)

Wichtige Regel im Straßenverkehr!

Rettungsgasse bilden:
So verhält man sich richtig

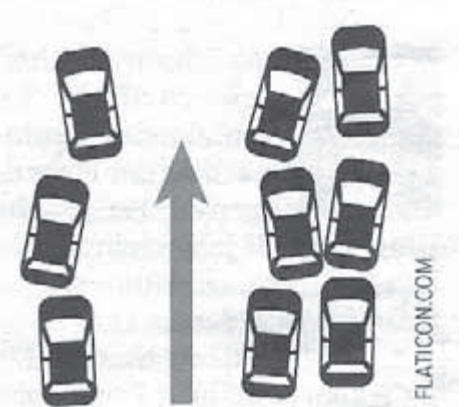
Nach einem Unfall zählt jede Minute.

Eine freie Rettungsgasse rettet Leben, denn sie ist Fahrweg für Polizei, Rettungsdienste und Feuerwehr.

Wann muss eine Rettungsgasse gebildet werden?

Eine Rettungsgasse muss auf Autobahnen und Außerortsstraßen, die mindestens zwei Fahrstreifen in eine Richtung haben, gebildet werden – und zwar immer dann, wenn Fahrzeuge Schrittgeschwindigkeit fahren (stockender Verkehr) oder stehen (Stau).

Wo verläuft die Rettungsgasse?



Die Rettungsgasse bildet man immer zwischen dem äußerst linken und dem direkt rechts daneben liegenden Fahrstreifen: Bei einer zweispurigen Autobahn fahren die Fahrzeuge links an den äußeren linken Rand und die Fahrzeuge rechts an den Rand des rechten Fahrstreifens. Bei einer dreispurigen Autobahn wird die Rettungsgasse zwischen der linken und der mittleren Fahrbahn gebildet.

Wie lange?

Man sollte die Rettungsgasse so lange offen halten, bis der Verkehr wieder rollt.

Würde man als Unfallbeteiligter angestarrt werden wollen?

Deshalb die Rettungskräfte nicht durch Gaffen behindern.

Quelle *Südwestpresse Ulm*
„175 Jahre Feuerwehr Ulm“. März 2022

Die CORONA-PANDEMIE unterdrückt den Zufluss der Berichte unserer Gliederungen und Leser, die uns sehr fehlen!

Zum Tod von Herbert Prokle: Lücke in der historischen Forschung geschlossen



Am 3. Februar 2022 verstarb Herbert Prokle im Alter von 88 Jahren. Er wurde am 28. Februar 2022 in Annweiler am Trifels unter einer Linde beigesetzt.

Für die Donauschwäbische Kulturstiftung (DKS) war Herbert Prokle in verschiedenen Funktionen tätig, zuletzt als Mitglied des Beirates. Außerdem war Herbert Prokle von 1998 bis 2002 Vorsitzender der Banater Heimatortsgemeinschaft (HOG) Modosch.

Besonders wertvoll ist sein Buch „Der Weg der deutschen Minderheit Jugoslawiens nach Auflösung der Lager 1948“ (auf dieser Internetseite unter „Weitere Veröffentlichungen“). Dort wird eine systematische Darstellung über das Schicksal der donauschwäbischen Überlebenden des von Tito-Jugoslawien zu verantwortenden Völkermordes geboten. Herbert Prokle, 1945/46 über Rumänien, Ungarn und Österreich nach Deutschland geflüchtet, ist es sehr gut gelungen, den Opfergang der Jugoslawendeutschen im Tito-Staat zwischen 1948 und 1960 zu beschreiben. Untermauert werden seine zeitgeschichtlichen Ausführungen durch jugoslawische und deutsche Zeitdokumente der Betroffenen.

Durch die sich über vierzig Seiten erstreckenden Dokumente sowie



Das Bild zeigt, mit Herbert Prokle in der Mitte, Karl Weber links und Hans Sonnleitner, drei für die Donauschwaben hochverdiente Männer, die uns in kurzer Zeit hintereinander für immer verlassen haben. Das Bild wurde von Hans Supritz im Donauschwäbischen Zentralmuseum in Ulm aufgenommen.

durch sieben die Dokumente stützende Erlebnisberichte wurde Herbert Prokle zweifellos seinem Anspruch gerecht, eine bestehende Lücke in der historischen Forschung zu schließen.

Darüber hinaus hat Herbert Prokle die Debattenkultur in der Donauschwäbischen Kulturstiftung mit seinem intellektuellen Scharfsinn stets bereichert.

Landsmannschaftlich war Herbert Prokle in den Funktionen als stellvertretender Bundesvorsitzender im geschäftsführenden Bundesvorstand, zuständig als Delegierter im Weltverband und Leiter des Referates für internationale Beziehungen des Bundesverbandes. Er beherrschte fließend die Fremdsprachen Spanisch, Portugiesisch, Englisch und Französisch, die er vorteilhaft in diese Funktion einbringen konnte.

J.V.S

Nachruf zum Tode von Dr. Ludwig David Eisenlöffel

geboren am 19. September 1928, gestorben am 27. Februar 2022



Ludwig David Eisenlöffel, ist in Kernei geboren und in Beschka (Srem) aufgewachsen.

Er konnte auf ein reiches Leben zurückblicken.

Wenn auch der 2. Weltkrieg seine ursprünglichen Pläne Lehrer zu werden durchkreuzt hatte, so wurden doch für ihn andere Türen aufgetan, die ihn zu einem erfüllten Leben führten. Sein Weg führte ihn über die Ausbildung in der Evangelischen Landeskirche in Bayern zum Rummelsberger Diakon, zur theologischen Ausbildung zum Pastor im Bund freier Pfingstgemeinden (BfP), zum Rektor des Predigerseminars „Beröa“ in Erzhausen. Theologisch hat er mehr als zwei Jahrzehnte Pastorinnen und Pastoren geprägt. Dennoch blieb er bis zuletzt stets auch ein Suchender.

Als Autor zahlreicher Bücher hinterlässt er sowohl theologisch als auch historisch literarische Spuren. Noch im Alter von 75 Jahren schrieb er ein

450-seitiges kirchen-historisches Compendium das von der *Life Christian University* in Tampa Florida, als Doktorarbeit anerkannt wurde und ihn zum Doktor der Philosophie und Theologie machte.

In seinem Ruhestand, den er mit seiner Frau Ursula, seit 2003 im bayerischen Schliersee verbrachte, widmete er sich leidenschaftlich der Arbeit für seine Donauschwäbischen Landsleute. Unermüdet lebte er die Heimatortsgemeinschaft Beschka. Seit 2005 organisierte er jährliche Busreisen und lud die in Beschka geborenen Donauschwaben ein, die alte Heimat zu besuchen. Durch diesen Dienst leistete er einen unschätzbaren Beitrag zum Frieden und zur Völkerverständigung, vor allem aber dafür, dass alte Wunden und Traumata von Flucht und Vertreibung beginnen konnten zu heilen.

Mit diesen Reisen war Ludwig Eisenlöffel auch ein Wegbereiter für die Städtepartnerschaft zwischen Beschka in Serbien und Karlshuld in Bayern, die im Jahr 2010 von Dekan i.R. Karl-Heinz Wendel, initiiert wurde.

In einem mehr als 600-seitigen Werk aktualisierte er das Beschkaer Heimatbuch von Peter Lang und erweiterte es für die Beschkaer Nachkommen bis ins Jahr 2010. Hinzu kam eine Zeitschrift für seine Landsleute, die „Kleine Beschka-Zeitung“, die zweimal im Jahr erschienen ist.

Ludwig David Eisenlöffel fühlte sich bis zuletzt berufen als Diener des Herrn, zum Dienst am Menschen. Sein Tod macht alle traurig, die ihn kannten, aber auch dankbar, dass wir ihn haben durften. Unsere Gedanken sind bei seiner Witwe und seiner Familie.

Die letzten zwei Jahrzehnte seines Lebens sind ein Vermächtnis für die Beschkaer Donauschwaben und für die heutigen Beschkaer Bürger. Wir werden ihn stets in Erinnerung behalten.

*Karl-Heinz Wendel (Dekan i.R.)
Partnerschaftsbeauftragter f. Beška,
der Gemeinde Karlshuld Vorsitzender
des Kulturzentrums
Donauschwaben Bayern
Stellv. Vorsitzender
Landsmannschaft Donauschwaben
Landesverband Bayern*

www.donauschwaben-bundesverband.de

Barbara Merkle verstorben

Bei den Donaueschwaben in Reutlingen kannten sie alle, die kleine immer freundlich lächelnde Frau, die viele Jahre bei allen Festen mitgeholfen hat.

Als Johann Sohl und Norbert Merkle 2003 den Ortsverband Reutlingen von einem auf dem Papier bestehenden Verein zu einem aktiven Verband in der donauschwäbischen Gemeinschaft gemacht haben, hat sie diesen Weg immer unterstützend mitgetragen.



Barbara Merkle

Sie wurde am 24.02.1931 in der donauschwäbischen Gemeinde Franzfeld, als Tochter von Karl Haas und seiner Frau Barbara geboren, wo sie mit drei älteren und drei jüngeren Geschwistern aufwuchs.

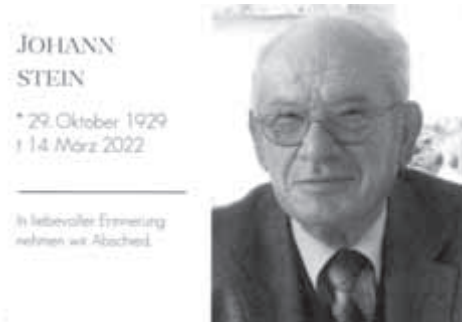
Nach dem Ende des Krieges verbrachte sie die Lagerzeit in Rudolfsgrad. 1952 kam sie nach Deutschland, wo sie kurz im Lager St. Johann lebte, bis sie 1953 mit ihren beiden jüngeren Schwestern und der Mutter in Reutlingen im Burgholz ein Reihenhaus erwarb. 1960 heiratete sie Martin Merkle, der in Kathreinfeld geborene Sohn von Franzfeldern. Zwei Kinder, Norbert und Birgit wurden dem Paar geschenkt. Als Norbert Merkle 1996 bei der Landsmannschaft einstieg hat sie dies sofort unterstützt. Ab 2002 war sie beim neuen Ortsverband hilfreich dabei. Ob beim Vorverkauf von Veranstaltungen, Losverkauf bei Tombolas, nichts war ihr zu viel. 2012 verstarb ihr Mann, anschließend machten sich die Beschwerden des Alters bemerkbar. Trotzdem reiste sie noch immer gern nach Teneriffa oder Boavista. Auch keine unserer Veranstaltungen hat sie ausgelassen.

Über den Jahreswechsel waren wir noch einmal auf Boavista, wo auch das Foto entstand. Da war noch nicht zu ahnen, dass sie am 18.03.2022 uns verlassen würde.

Norbert Merkle

Nachruf für Johann „Hans“ Stein

Am 14. März 2022 verstarb in Wiesbaden Johann „Hans“ Stein im Alter von 92 Jahren.



Hans Stein war Gründungsmitglied der „Franzfelder kulturelle Interessengemeinschaft“ und Mitautor des „3. Heimatbuchs der Franzfelder“, das zum 190-jährigen Ansiedlungsju-

biläums der Gemeinde Franzfeld herausgegeben wurde. Er war viele Jahre Schriftführer der FKI, Redakteur des „Franzfelder“ und hat unzählige Heimatkalender herausgebracht. Hans Stein war „Der Vater der Brotwirtschaft“ und des Franzfelder „Brotwirtschaft Essen“, das er von 1988 bis 2005 organisierte.

Aus gesundheitlichen Gründen zog Hans Stein im September 2005 von Onstmettingen nach Limburg und 2016 ins Vitanas Senioren Centrum nach Wiesbaden. Durch seine Parkinsonerkrankung und nach einer Hirnblutung im September 2018 war er in den letzten Jahren sehr eingeschränkt.

Hans Stein hinterlässt seinen Sohn Hans-Jürgen, seine Tochter Gertrud, 4 Enkel und 7 Urenkel.

Einsenderin: Gertrud Wölfelschneider (Tochter)

Meldungen aus Rastatt

Geburtstage Im April 2022:

Bisazki Elisabeth, 89, Tschesterek; Waldner, Peter, 86, Gertianosch

Todesfall

Unsere Landsmännin und langjähriges Mitglied der Landsmann der Donauschwaben in Rastatt Frau Schlegl, Maria geborene Wagner, geboren in Vatin verstarb am 29.03.2022 im Alter von 85 Jahren.

Um die verstorbene trauert ihr Sohn Franz, sowie Enkel und Urenkel mit Familie.

Die Landsmannschaft der Donauschwaben Rastatt gedenkt Frau Schlegl in Ehren.

K. Waldner

Eine erfolgreiche Ära ging nach 35 Jahren zu Ende

Die Donauschwäbische Volkstanzgruppe SCHWOWELEIT, Rastatt, hat sich nach 35 erfolgreichen Jahren aufgelöst. Auf Grund des Alters, Krankheit der Tänzerinnen und Tänzer und kein Nachwuchs, mussten wir schweren Herzens aufgeben. Wir hatten eine schöne Zeit. Viele Auftritte im In- und Ausland, schöne Ausflüge, viele Feste gefeiert, sowie ein gute Kameradschaft. Wir sagen Danke und grüßen alle Bekannte und Freunde und sagen Tschüss.

Diesem Dank schließt sich die Landsmannschaft der Donauschwaben an und denkt gerne zurück an die wunderschönen und herzerfrischenden tänzerischen Darbietungen!

K. Waldner



25 Jahre Schwoweleit Rastatt

Sonnenschein und beste Stimmung bei Landesjugendseminar 2022

Das erste warme Frühlingswochenende, strahlende Sonne, laue Temperaturen. Genau dieses Szenario hat die Tanz- und Trachtengruppen aus Baden-Württemberg nach Mosbach geführt, wo das jährliche Landesjugendseminar der Donauschwaben stattfand.

Im Vorfeld wurde sich aber noch Gedanken gemacht, wie die Veranstaltung stattfinden sollte, da die Infektionszahlen des Corona-Virus ja weiterhin anstiegen. Und so wurde jeder Teilnehmer, neben den gesetzlich bekannten Corona-Regeln gebeten, einen tagesaktuelle negativen Schnelltest vorzulegen um etwas Sicherheit unter den Teilnehmern zu gewährleisten.

Am frühen Morgen machten sich die Gruppen aus Albstadt, Mosbach, Reutlingen, Schönaich und Speyer auf den Weg ins Haus der Donauschwaben nach Mosbach, wo die Gastgeber bereits mit einem Frühstück auf die 25 Teilnehmer warteten. In entspannter Runde nutze man die Ankunftszeit, um alte Freunde zu begrüßen und sich auszutauschen, was das letzte halbe Jahr passiert ist.

Nachdem auch der Letzte den Weg über die vollen Autobahnen gefunden hat, es war ja bestes Ausflugswetter, ging es dann auch schon los. Neben einer Diskussion über den im Juli geplanten Trainingslagern alle Tanzgruppen und einem geplanten Auftritt beim Donauschwabenfest in Albstadt, wurde auch der Tagesablauf nochmal besprochen und optimiert.

Zuerst haben sich die Gruppen mit der Borsicka-Polka beschäftigt. Hier waren drei unterschiedliche Choreographien unter den Gruppen bekannt und man hat den Morgen damit verbracht, aus drei eine einzige zu machen, die für alle Altersgruppen tanzbar ist. Dazu gehört nicht nur die unterschiedlichen Choreographien zu sehen und zu analysieren, sondern auch unterschiedliche Musikaufnahmen wurden ausgewertet und man hat sich letztendlich auf eine geeinigt.

Nach der Mittagspause ging es für die Teilnehmer dann kreativ weiter. Unter dem Motto „Flussgeschichten“, lernten die Tänzerin und Tänzer die Bedeutung der Ulmer Schachtel für die Stadt Ulm kennen. Nicht nur aus historischen Ratsprotokollen wurde die Wichtigkeit ermittelt, auch aus aktuellen Erzählungen über das Donaifest in Ulm, das heute noch stattfindet. Und abschließend durften die

Teilnehmer dann noch Papier und Schere greifen und selbst eine Ulmer Schachtel bauen.

Nach einer Kaffeepause ging es dann auch schon wieder schwungvoll weiter. Im Jahr 2007 war der Choreograph Josef Wenzel, der leider bereits verstorben ist, zu Gast in Mosbach und zeigte den Teilnehmern damals den Tanz „Bis bald, Auf Wiedersehn“. Dieser Tanz wurde dieses Jahr nochmal aufgegriffen und aufgefrischt, damit alle Gruppen wieder den gleichen Stand haben. So konnten an diesem Samstag zwei Tänze erlernt werden.

Bemerkenswert an diesem Seminar ist, dass alle vertretenen Altersklassen, jeden Tanz mittanzen konnten, welcher gezeigt wurde. Und nicht nur das, auch die Jungen haben sich den ein oder anderen Schritt bei den Alten abgeschaut. Und zusammen sind verbesserte Variationen der Tänze entstanden.

Bedanken möchten wir uns wieder bei den Donauschwaben in Mosbach, die uns immer so gut aufnehmen und auch auf kurzfristige Änderungen immer super reagieren. Bekocht wurden wir diesmal mit verschiedenen Gulasch-Varianten, Wurstsalat und Curry-Wurst, dass wie immer allen wunderbar schmeckte.

Abschließend in eigener Sache: Im kommende Jahr 2023 stehen Neuwahlen der Landesjugendleitung an. Wir würden uns sehr freuen, wenn die Teilnahme im kommenden Jahr wieder größer ausfällt, da die Jugendleitung eine Vertretung aller Tanz- und Trachtengruppen in eurem Namen ist. Dies ist eure Chance eine Stimme im Landesverband zu haben und diese solltet ihr auch nutzen. Ebenso ist es möglich in das Team der Jugendleitung einzusteigen und aktiv an der Jugendarbeit im Verband teilzunehmen und diese zu gestalten.

*Einsenderin:
Mariana (Maja) Kirschenheuter*



*Donauschwäbische Wurstspezialitäten
nach traditionellen Rezepten,
ausschließlich aus eigener Produktion!*

Paprika Bratwurst mild & scharf	kg	12,90 €
Paprika Salami naturgereift mild & scharf	kg	18,00 €
Paprika Schwartenmagen mild & scharf	kg	10,90 €
Paprika Leberwurst / Blutwurst	kg	10,90 €
Paprika Speck mit Knoblauch	kg	12,00 €
Hausmacher Bauchspeck	kg	12,00 €
Grieben / Grammeln	kg	16,00 €


Außerdem halten wir ein umfangreiches Dosenwurstsortiment für Sie bereit.

Ladenöffnungszeiten:
Samstags von 8 bis 12 Uhr,
oder nach telefonischer Vereinbarung!

Metzgerei
Hans Aulenbach

Kiefernweg 20 · 76356 Weingarten
Telefon 0 72 44 / 70 63 93 · Fax 0 72 44 / 70 63 94

E-Mail: info@metzgerei-aulenbach.de

LM-Donauschwaben e.V. • Postfach 2802 • 89018 Ulm
Postvertriebsstück, DPAG, E4831D • Entgelt bezahlt 

Spendenaufwurf für die Mitteilungen

Liebe Landsleute und Leser, wir bitten Sie um Unterstützung,
um den Fortbestand unseres Verbandsblattes:
„Der Donauschwabe – Mitteilungen“ finanziell abzusichern!

Bevor wir aber zu einer verwaltungstechnisch aufwendigen Erhöhung
schreiten müssten, wollen wir es mit einem Spendenaufruf versuchen.

Überweisen Sie Ihre Spende bitte an:

**Landmannschaft der Donauschwaben – Landesverband –
IBAN: DE17 63050000 0021 1159 81 – BIC: SOLADES1ULM
Sparkasse ULM**

Kennwort: „Spende Mitteilungen“

Auf Wunsch erhalten Sie eine Spendenbescheinigung.



Die nächste Ausgabe
der MITTEILUNGEN
erscheint am
15. Juni 2022

Manuskripte dazu müssen
spätestens bis **15. Mai 2022**
in der Redaktion
Postfach 2802, in 89018 Ulm
oder per E-Mail
info@donauschwaben.de, vorliegen.

Impressum: Der Donauschwabe – MITTEILUNGEN FÜR DIE DONAUSCHWABEN,
Organ der Landmannschaft der Donauschwaben – Landesverband Baden-Württemberg
e.V. –, gleichzeitig Eigentümer und Herausgeber, Sitz Goldmühlestr. 30, 71065 Sindelfingen.
Verantwortlicher Redakteur Johann Supritz, Landmannschaft der Donauschwaben
in Baden-Württemberg e.V. –, Postanschrift: Postfach 2802, 89018 Ulm, Tel.
0731/43618, Fax 0731/483155, E-Mail: info@donauschwaben.de

Bezugsgebühr = Mitgliedsbeitrag: Jährlich 26,00 €.

Bankverbindung: Sparkasse Ulm (BLZ 630 500 00) Kt.-Nr. 21115981 IBAN: DE17 6305
0000 0021 1159 81; BIC: SOLADES1ULM. Erscheinungsweise: Alle zwei Monate jeweils
am 15. der geradzahligen Monate. Druck: Stober Medien GmbH, 76344 Eggenstein. Na-
mentlich gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung des Verfassers und nicht die der
Redaktion dar. Autorinnen und Autoren solcher Berichte sind für die Inhalte selbst ver-
antwortlich. Für unaufgefordert eingesandtes Material, auch auf elektronischem Wege,
wird keine Gewähr übernommen. Wegen der begrenzten Druckfläche behält sich die
Redaktion sinnwahrende Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Das Ahnenauswanderer-
Denkmal am
Donauschwabenufer in Ulm



Text auf den weiß-/grünen Schleifen:
„All unseren Toten zum Gedenken
Die Donauschwaben weltweit“

Beitrittserklärung und Bestellschein

zum Ausschneiden und Einsenden an:

Der **Donauschwabe** – MITTEILUNGEN für die Donauschwaben –
Postfach 2802, 89018 Ulm

Ich möchte Mitglied der Landmannschaft werden und
verbinde meine Mitgliedschaft mit dem Bezug des Organs
der donauschwäbischen Landmannschaften, den MITTEILUNGEN.
Den Jahresmitgliedsbeitrag von jährlich 26 Euro

können Sie von meinem Konto Nr. _____

bei der Bank _____

BLZ _____ jährlich abbuchen.

Name und Vorname _____

Straße und Haus-Nr. _____

PLZ _____ Wohnort _____

Ortsgemeinschaft/Heimatort _____

Unterschrift _____